

AUSDRUCK!

Kunst und
Kultur in der
Evangelischen
Stiftung
Alsterdorf

Die Möglich- macherin

Conny Zolker und das Projekt
„zusammenkultur“

Los Jezz!

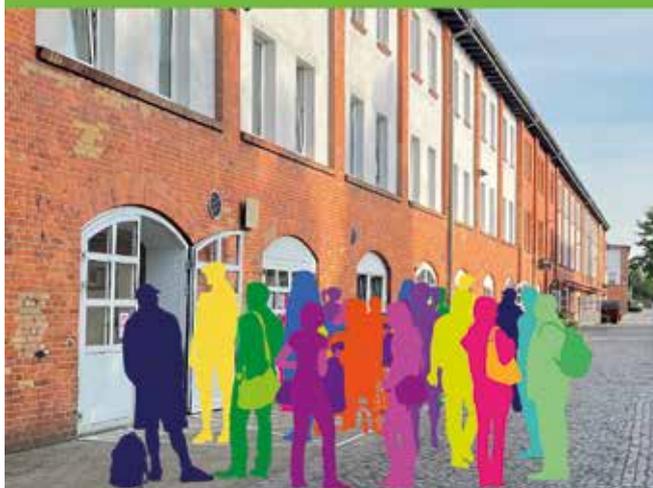
Die inklusive Band
Station 17 im Porträt

Unterstützte Kommunikation

Hilfsmittel und Methoden
für mehr Teilhabe

alsterspectrum • Wichmannstraße 4 • Haus 10 • Eingang Mitte
22607 Hamburg • www.alsterspectrum.de

alsterspectrum



Buchbinderei
Lettershop
Paketversand
Grafik
Lasergravur
Kerzenwerkstatt
Keramik
Büroservice
Aktenvernichtung



DAS NEUE STREAMING-STUDIO IN DER KULTURKÜCHE

alsterdorf

Ob Konferenz, Podiumsdiskussion, Theater-Workshop, Konzert, Workout, Vortrag, Tagung, Jodelperformance oder Teamsitzung

**Wir unterstützen Sie bei der Umsetzung
Ihrer digitalen Veranstaltung!**

Sprechen Sie uns an:

Eventmanagement der Ev. Stiftung Alsterdorf

Telefon: 0 40.50 77 20 20, E-Mail: events@alsterdorf.de



Malermeister
Martin Meyer

Saseler Kamp 84
22393 Hamburg

Mobil ● 0176 22 08 96 69

Telefon ● 040 36 16 36 88

Telefax ● 040 36 16 36 87

E-mail ● info@malermeister-martinmeyer.de

Inhalt

01 2024



Sie sind eine feste Größe
in der Hamburger Musikszene:
„Station 17“ Seite 8



Interview mit den ESA-Vorständinnen
Hanne Stiefvater (rechts) und Stefani
Burmeister (links). In der Mitte: Sozialsatorin
Melanie Schlotzhauer Seite 36



Künstlerisches Arbeiten mit
schwerstbehinderten Kindern:
die „Kräutererlebnisreise“ Seite 16

8 Los Jezz!

Die inklusive Band „Station 17“ im Porträt

14 Die Möglichmacherin

Conny Zolker und das Projekt „zusammenkultur“

20 In der Kunst zählt Ausdruck, nicht Akribie!

Besuch in der Tagesförderung „Haus am See“

25 „Wie findet Inklusion den Weg in Hamburgs Kunst- und Kulturszene?“

Gastbeitrag von Hamburgs Kultursenator
Dr. Carsten Brosda

26 Farbige, festlich, faszinierend: Paramente

Die Ratzeburger Paramentenwerkstatt
steht für hohe Handwerkskunst im Kirchenraum

30 Kunst, Musik und Bewegung im Krankenhaus

Besondere therapeutische Angebote für Patient*innen

32 Unter Strom – im Einsatz für den reibungslosen Ablauf

Das Logbuch Event-Team der ESA

35 Werde HEPpy – werde HeilErziehungSPfleger*in!

Ein ziemlich bester Job macht Werbung
in eigener Sache

36 Inklusion als Generationenaufgabe

Die ESA-Vorständinnen Stefani Burmeister
und Hanne Stiefvater im Gespräch

40 ESA setzt ein Zeichen für Unterstützte Kommunikation

Barrierefreie Kommunikation
in allen Lebensbereichen

42 „Leben wie ich will“ – eigene Wege einschlagen

Zuhören und begleiten: unterwegs
mit dem Teilhabeteam

46 Auf einen Kaffee mit Detlef Wutschik

Werner Momsen trifft seinen
„Schöpfer und Hintermann“

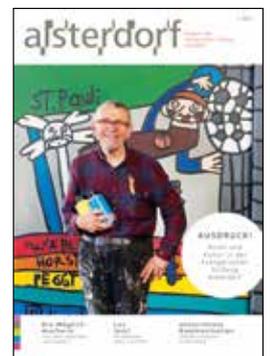
Rubriken

3 Impressum

4 Editorial

6 Auf einen Blick

7 Veranstaltungen



Horst Wäßle ist Teil der Atelier-
gemeinschaft „Die Schlumper“,
die zur Evangelischen
Stiftung Alsterdorf gehört.
Er steht vor seinem Wandbild,
das Teil der „Millentor Gallery“
ist – einer Kunstaktion im
Stadion des Hamburger
Fußballclubs FC St. Pauli.

Impressum

Herausgeber: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Redaktionsleitung: Marion Förster (verantwortlich), Ingo Briechel (Tel.: 0 40.50 77 37 96), Redaktionsteam: Susanne Brand, Ingo Briechel, Karen Haubenreisser, Marion Förster, Julia Rath, Daniela Steffen-Oschkinat, Juliane Visser, Sandra Wilsdorf, Gestaltung: grafikdeerns.de, Hamburg, Titelfoto: Axel Nordmeier, Lektorat: Bernd Kuschmann, Druck: Lehmann-Offsetdruck und Verlag GmbH, Versand: alsterspectrum, Hamburg

Kontakt: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Öffentlichkeitsarbeit, E-Mail: info@alsterdorf.de, Telefon: 0 40.50 77 33 44

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, Kto. 44 444 02
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02, BIC: BFSWDE33HAN



Sie können nicht bis zum nächsten
Alsterdorf-Magazin warten?
Mit dem ESA-Newsletter bleiben Sie
über die Arbeit der Evangelischen
Stiftung Alsterdorf informiert.



*Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender
der Evangelischen Stiftung Alsterdorf*

Liebe Leser*innen,

wussten Sie, dass die Evangelische Stiftung Alsterdorf ein richtiger Kunst- und Kulturbetrieb ist? Dass wir inklusive Bands haben, die in unterschiedlichen Musikrichtungen von Pop bis Hardrock unterwegs sind? Wussten Sie, dass wir Künstler*innen haben, die hochwertige Kunstwerke erschaffen? Wussten Sie, dass wir Menschen miteinander in Verbindung bringen, die vermutlich nie geahnt hätten, dass sie miteinander musizieren werden? Genau das und einiges mehr gibt es in der Stiftung!

Wer in einer Band spielt, im Chor singt oder gemeinsam Musik macht, der erlebt immer wieder, dass man allein Teil eines größeren Ganzen ist. In einer Gruppe von Musizierenden wird deutlich, dass man nur zusammen richtig gut ist. Jede Stimme, jeder Klang trägt dazu bei. Es hilft nichts, schneller sein zu wollen oder lauter als die anderen: Nur im Zusammenspiel rührt die Musik etwas in uns an. Es geht also darum, aufeinander zu hören und ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass ich etwas zerstören kann, wenn ich mich in einer Gruppe individualisiere.

*„Kultur ist aber
nicht allein Musik
oder Kunst – Kultur
ist auch, wie wir
zusammenleben,
zusammenarbeiten,
uns begegnen“*

Pastor Uwe Mletzko

Je lauter ich spiele oder sobald ich den Takt ändere und mich ausgrenze, desto problematischer wird es, ein Stück perfekt und harmonisch zu spielen. Für uns bedeutet es aber auch: Im Vordergrund steht, was jemand kann, und nicht, welche vermeintlichen Defizite eine Person hat. Das macht unseren Blick auf die Menschen aus: Wir achten auf die Potenziale. Und wenn Menschen gut singen oder Gitarre spielen, dann eröffnen wir Räume, wo sie zusammenkommen. Und daraus erwachsen dann Bands wie The Living Music Box oder Station 17, über die Sie in diesem Heft lesen können.

Dieses Alsterdorf-Magazin hat den Schwerpunkt Kultur: Begleiten Sie uns mit zu „Station 17“, die seit vielen Jahren als inklusive Band erfolgreich ist. Oder erfahren Sie, wie unser Projekt „zusammenkultur“ ermöglicht, Kunst zu erleben und Kunst zu machen – für Menschen, die sonst kaum Zugang dazu haben. Es ist immer wieder bewegend, zu sehen, wenn es gelingt, neue Erlebnisräume zu eröffnen und wirkliche Teilhabe zu gestalten. So verstehen wir als Evangelische Stiftung Alsterdorf unseren Auftrag.

Kultur ist aber nicht allein Musik oder Kunst – Kultur ist auch, wie wir zusammenleben, zusammenarbeiten, uns begegnen. Im Jahr 2023 haben wir die Unternehmensstrategie für die kommenden fünf Jahre 2024–2028 entwickelt. Wir haben sie unter das Motto „zusammenWIRken“ gestellt – denn gemeinsam sind wir innovativer, stärker und auch resilienter angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen. Ich freue mich sehr darüber, dass wir die Strategie im Austausch mit den rund 400 Führungskräften der Evangelischen Stiftung Alsterdorf entwickelt haben. Die Umsetzung der Strategie wollen wir nun so orchestrieren, dass wir es

zusammen schaffen, unserer Vision einer inklusiven Gesellschaft ein weiteres Stück näher zu kommen. Übrigens: Neben guten Arbeitsbedingungen für (neue) Mitarbeiter*innen, Nachhaltigkeit und dem Ausbau von Angeboten für Menschen mit psychischen Erkrankungen ist eines der acht Handlungsfelder der Strategie die Unterstützte Kommunikation. Warum dieses Thema für uns eine strategische Bedeutung hat, erfahren Sie auch in diesem Heft.

Willkommen und Abschied

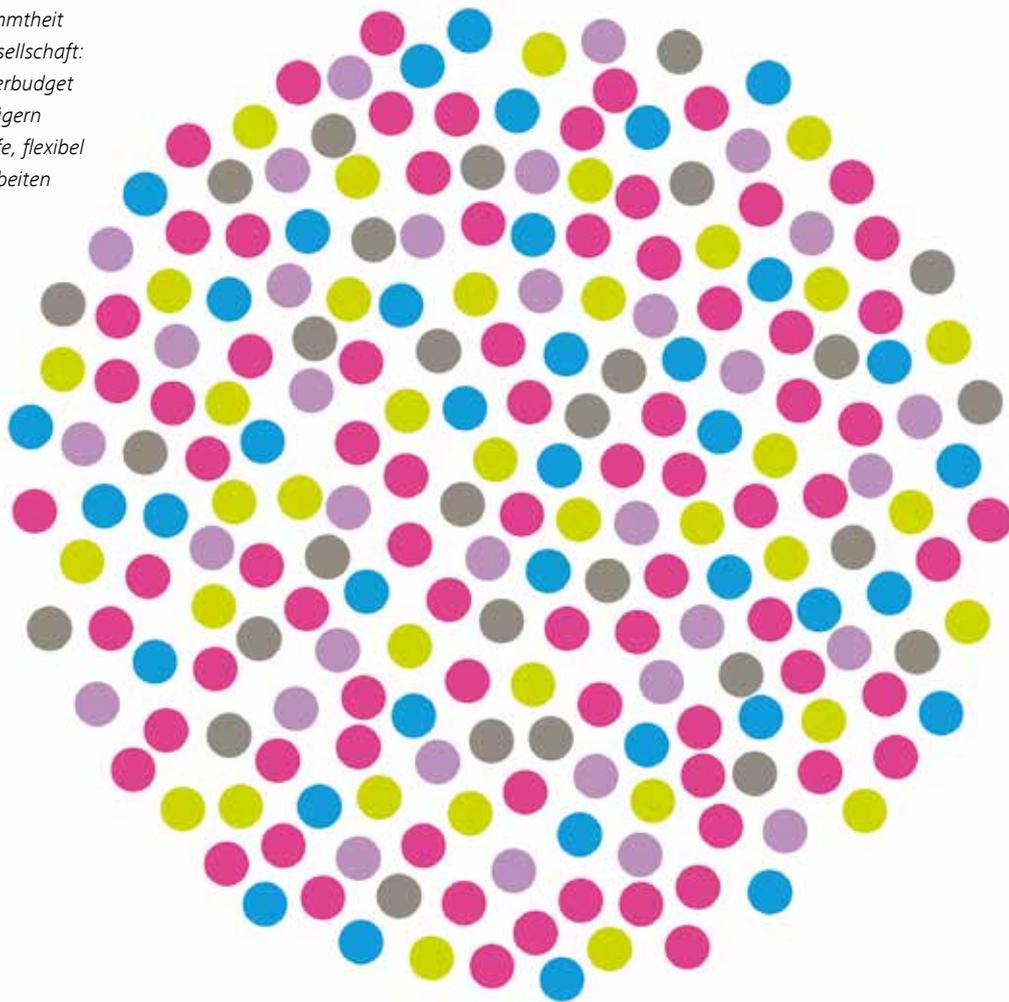
Ende Januar 2024 geht Vorständin Hanne Stiefvater in Rente – und übergibt den Staffelstab an Stefani Burmeister, die schon lange bei uns tätig ist, nun aber auf höchster Ebene Verantwortung für unsere Stiftung übernimmt. Ein Interview mit beiden zeigt auch etwas über die Arbeit in den letzten Jahren. Ich danke im Namen des Vorstandes für die gesamte Evangelische Stiftung Alsterdorf Hanne Stiefvater für ihren unermüdlischen Dienst für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Sie hat sich mit Nachdruck für eine inklusive Gesellschaft eingesetzt. Das bleibt mit ihrem Namen in Verbindung. Und wir freuen uns auf Stefani Burmeister, die neue Akzente setzen wird.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre spannende Erkenntnisse aus unserer Stiftung und dabei Freude beim Lesen und bin gespannt auf Ihre Rückmeldung!

Ihr

Pastor Uwe Mletzko
Vorstandsvorsitzender

*Für mehr Selbstbestimmtheit
in einer inklusiven Gesellschaft:
Das Hamburger Trägerbudget
ermöglicht es den Trägern
der Eingliederungshilfe, flexibel
und passgenau zu arbeiten*



Trägerbudget 2024–2028 beschlossen

Einigung sichert innovative Unterstützungsformen für Menschen mit Behinderung

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat gemeinsam mit weiteren Trägern der Eingliederungshilfe und der Hamburger Sozialbehörde das sogenannte Trägerbudget für die Jahre 2024–2028 erfolgreich verhandelt. „Wir freuen uns sehr, dass wir damit Planungssicherheit haben, die es möglich macht, Menschen mit Behinderung darin zu unterstützen, selbstbestimmt und selbstständig zu leben, und gleichzeitig die Strukturen im Quartier inklusiv weiterzuentwickeln“, sagt Hanne Stiefvater, ESA-Vorständin.

Es ist bereits die zweite Verlängerung des Trägerbudgets. Es wurde 2013 erstmals erprobt. Ökonomische Fehlanreize, wonach ein

steigender Hilfebedarf und hohe Fallzahlen höhere Erträge und sinkende Hilfebedarfe geringere Erträge generieren, werden weitgehend reduziert.

Denn die Logik des Trägerbudgets ist anders: Statt mehr Geld zu bekommen, je mehr Unterstützung jemand braucht, gibt es ein festes Budget pro Träger und Zahl der Klient*innen, das flexibel eingesetzt werden kann. So werden die Einrichtungen motiviert, die Selbstständigkeit tatsächlich zu fördern – und können einen Teil des Geldes auch für strukturelle Verbesserungen nutzen. —



KLAPPE AUF! stärkt mit Förderung eigene Weiterentwicklung

Das weit über die Grenzen Hamburgs bekannte inklusive Kurzfilmfestival KLAPPE AUF! wurde mit neuem Konzept erneut von Aktion Mensch gefördert. Unter dem Titel „Weiterentwicklung inklusiver Kulturveranstaltungen“ werden von dem Team unterschiedliche Veranstaltungskonzepte entwickelt und umgesetzt. Im Mittelpunkt der Neuausrichtung steht die Konzentration auf den Planungsprozess inklusiver Kulturarbeit und nicht auf das Event. Es wird aber auch wieder ein Kurzfilmfestival geben, das voraussichtlich im April 2025 stattfinden wird. Das Team von KLAPPE AUF! hat 2023 eine Veranstaltung auf dem Cinepänz-Festival in Köln durchgeführt und wird im März 2024 auf dem Oska Bright Film Festival in Brighton (Großbritannien) vertreten sein. —

Weitere Informationen zu KLAPPE AUF! www.klappe-auf.com



Weihnachten in Alsterdorf und in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz: Der ZDF-Fernsehgottesdienst zum 2. Advent kam aus St. Nicolaus

Das ZDF zu Gast in St. Nicolaus

Am 2. Advent 2023 war in Alsterdorf viel los: Der Fernsehgottesdienst des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) wurde aus der Kirche St. Nicolaus der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) ausgestrahlt. Rund eine Million Zuschauer*innen verfolgten live den Gottesdienst mit Diakonie-Präsident Ulrich Lilie und Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der ESA. Der Gottesdienst stand ganz im Zeichen der diakonischen Arbeit, die vor 175 Jahren in Hamburg ihren Anfang nahm.

Die ESA konnte diese außergewöhnliche Möglichkeit dazu nutzen, die Stiftung in ihrer Vielfalt zu präsentieren. Im Fokus stand dabei das Projekt „QplusAlter“, das sozialraumorientiert Lebensräume für Senior*innen vor Ort in den Quartieren Hamburgs schafft und gestaltet – mit Lots*innen, die Menschen ab 65 kostenlos beraten und unterstützen. Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst durch inklusive Musikprojekte der ESA-Kulturschmiede barner 16. —

Was willst du wirklich?

Inklusion fördern: Gemeinsam mit dem Institut für Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISAB e.V.) hat die ESA die Akademie für Sozialraumorientierung und Inklusion gegründet, die Fortbildungen für Fach- und Führungskräfte anbietet – basierend auf dem „Fachkonzept Sozialraumorientierung nach Wolfgang Hinte“.

Die Akademie startet am 6. und 7. Februar 2024 mit den Sozialraumtagen in Hamburg.

Darüber hinaus unterstützt die Akademie freie und öffentliche Träger und bietet auf die jeweilige Institution zugeschnittene Leistungen in der Organisations- und Personalentwicklung an. —

Anmeldung unter: www.akademie-sozialraumorientierung.de

Bitte sprechen Sie uns gern an:

Karen Haubenreisser, Evangelische Stiftung Alsterdorf, Q8 Sozialraumorientierung, k.haubenreisser@q-acht.net
 Prof. Dr. Gaby Reinhard, Institut für Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung, reinhard@isab.info



Karen Haubenreisser



Prof. Dr. Gaby Reinhard

Senator-Neumann-Preis für die „Schule der Schlumper“

Seit 1995 besteht das Kooperationsprojekt der Louise Schroeder Schule und der inklusiven ESA-Atelieregemeinschaft „Die Schlumper“ in Hamburg-Altona. Im Dezember erhielt die „Schule der Schlumper“ den Senator-Neumann-Preis aus den Händen von Katharina Fegebank, Hamburgs Zweiter Bürgermeisterin. Im Mittelpunkt des Projekts steht die gemeinschaftliche gestalterische Tätigkeit der Schlumper mit den Schüler*innen der Louise Schroeder Schule, einer integrativen Ganztagsgrundschule im multikulturellen Stadtteil Altona. Der Senator-Neumann-Preis wird vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg verliehen. Die Organisation übernimmt das Büro der Senatskordinatorin für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Der Preis ist nach Paul Neumann benannt, der sich von 1925 bis 1933 als Senator für Wohlfahrt in Hamburg einsetzte. —



Die Preisträger*innen des Senator-Neumann-Preises 2023

Veranstaltungen

Bitte informieren Sie sich auf www.alsterdorf.de/veranstaltungen und www.kulturkueche-alsterdorf.de, ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

JANUAR

FREITAG, 19. JANUAR 2024
Kleidertauschmarkt

SAMSTAG, 20. JANUAR 2024
Feine Musik St. Nicolaus

FEBRUAR

FREITAG, 9. FEBRUAR 2024
Kleidertauschmarkt

FREITAG, 16. FEBRUAR 2024
Tanzpalast

MÄRZ

SAMSTAG, 2. MÄRZ 2024
Feine Musik St. Nicolaus

FREITAG, 15. MÄRZ 2024
Kleidertauschmarkt

APRIL

FREITAG, 12. APRIL 2024
Kleidertauschmarkt

MAI

FREITAG, 3. MAI 2024
Tanzpalast

SAMSTAG, 4. MAI 2024
Deutscher Posaumentag zu Gast auf dem Markt

SONNTAG, 12. MAI 2024
Flohmarkt Alsterfloh

FREITAG, 17. MAI 2024
Kleidertauschmarkt

SAMSTAG, 25. MAI 2024
Schlagermove – die ESA rollt mit

JUNI

SONNTAG, 2. JUNI 2024
Alsterdorf singt

FREITAG, 7. JUNI 2024
Alster-Open-Air

SAMSTAG, 8. JUNI 2024
Alster-Open-Air

SONNTAG, 9. JUNI 2024
Flohmarkt Alsterfloh

FREITAG, 14. JUNI 2024
Kleidertauschmarkt

Los Jezz!

Seit 1989 gibt es „Station 17“ – die Band, die in keine Schublade passt. Musik aus dem Bauch heraus, direkt auf die Ohren und in die Herzen ihrer Zuhörer*innen. Ehrlich, kraftvoll und „wunderbar verrückt“. So schrieb der SPIEGEL einst über das inklusive ESA-Musikkollektiv.

Text: Ingo Briechel, Fotos: Axel Nordmeier





*Ihr Leben ist die Musik!
Die aktuelle Besetzung von
„Station 17“ bei einem
Auftritt in der Kulturfabrik
Kampnagel in Hamburg*

*v. l. Ernesto Schnettler,
Nils Kempen, Philipp Wulf,
Sebastian Stuber,
Philip Riedel,
Matthias Knoop*



v. l. Nils Kempen, Ernesto Schnettler, Sebastian Stuber, Matthias Knoop, Philip Riedel

Was macht den beständigen Erfolg einer Band aus? Die Kreativität, die sich in ihren Songs widerspiegelt und die die Fans immer wieder begeistert? Einzelmusiker, die ihr Talent auf geniale Weise in die Gruppe einbringen und deren Sound so unverwechselbar machen? Die Kraft, sich musikalisch weiterzuentwickeln, sich immer wieder neu zu erfinden, um so das Publikum aufs Neue in ihren Bann zu ziehen? Sicher eine Mischung all dieser Faktoren! Und natürlich Fantasie: „Für mich ist Fantasie die Essenz von Musik, die Fantasie ohne Grenzen, die Kombination von Dingen, die nicht

zusammenpassen“, so lauten die ersten Textzeilen von „Los Jezz!“, einem frühen Song von „Station 17“.

Das Markenzeichen der Band, über die Grenzen Hamburgs bekannter Teil der ESA-Kulturschmiede barner 16, ist der Wandel: musikalisch wie personell. In knapp 35 Jahren wirkten weit über 20 Musiker*innen in verschiedenen Formationen bei Station 17 mit, entstanden zwölf Studioalben, vier TV-Dokumentationen, gab es rund 120 Live-Auftritte. Und wie wichtig ist das „Inklusive“? „Ja, wir sind eine inklusive Band und das macht uns sicher auch ein

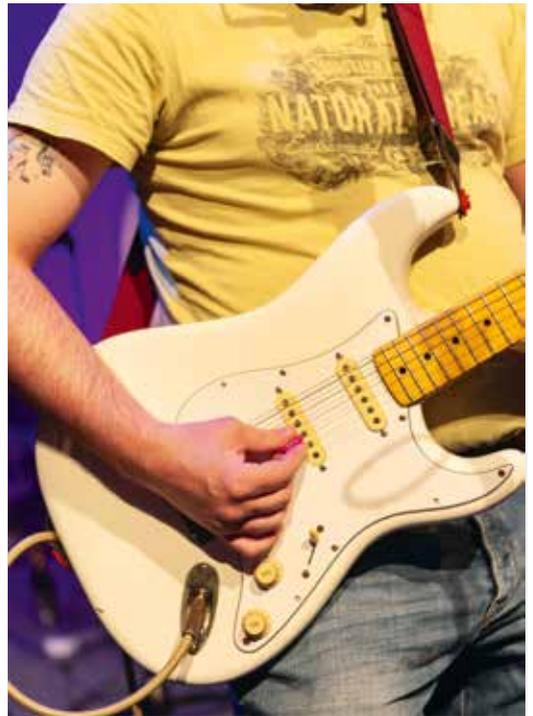
Stück weit besonders“, sagt Nils Kempen, Gitarrist bei „Station 17“. „Und natürlich sind wir sehr stolz darauf, dass wir dazu beitragen können, dass Musiker*innen mit einer Behinderung mehr Sichtbarkeit im Musikbetrieb und der Öffentlichkeit insgesamt bekommen, dass wir auch Inspiration für andere inklusive Bandprojekte sein können. Aber wenn wir uns im Proberaum treffen, dann sind wir einfach nur Musiker*innen, die gerne zusammen Musik machen.“

Von der Wohngruppe ins Tonstudio
Die Idee zur Band hatte Kai Boysen. Der



Von der Wohngruppe auf die Konzertbühnen: „Station 17“ ist aus der Hamburger Musikszene nicht mehr wegzudenken v. l. Sebastian Stuber, Matthias Knoop, Hintergrund Philipp Wulf

Ernesto Schnettler (Foto rechts)



„Auf jeden Fall wollen wir 2024 wieder mehr Konzerte spielen!“

Siyavash Gharibi, Percussionist

Punkmusiker arbeitete Ende der 1980er-Jahre als Heilerzieher, unter anderem mit den Bewohner*innen der „Station 17“, einer Wohngruppe der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Beim Nachtdienst hört er Geräusche aus den Zimmern: Gemurmel,

Singen. Boysen entwickelt die Eindrücke zur Idee, Menschen aus der Wohngruppe mit professionellen Musikern zusammenzubringen. Über seine vielfältigen Kontakte in die Hamburger Musikszene nimmt das Projekt Fahrt auf. Kurz darauf stehen zehn Bewoh-

ner der „Station 17“ in einem Tonstudio, 1990 erscheint das erste Album.

Vom Experiment zum Kult

Bei allen musikalischen Häutungen der Band vom Krautrock über elektronische

„Wir wollen Spaß haben mit unserer Musik!“

„Station 17“



Corona hat auch der Konzertbranche heftig zugesetzt. Umso wichtiger, dass Live-Konzerte die Menschen wieder in ihren Bann ziehen

(Bild links) v. l. Philipp Wulf, Philip Riedel

Musik bis hin zu Popstücken – eines ist bei „Station 17“ immer gleich geblieben: der professionelle Anspruch. Und der wurde von Produzent*innen, Konzertveranstaltern und Musikverlagen gesehen und wertgeschätzt. Auch die Medien wurden schnell auf die Hamburger Musiker*innen mit und ohne Behinderung aufmerksam. SPIEGEL, Stern, DIE ZEIT oder die Süddeutsche Zeitung berichteten ausgiebig. Von Anfang an begleiten Größen der deutschen Musikszene die Arbeit von „Station 17“: Michael Rother, Gründer der Elektro-Pioniere „Kraftwerk“, die Hamburger Hip-Hop-Band „Fettes Brot“ oder Camping, der Sänger der Punkband

„Die Toten Hosen“. Im Zuge der Werbekampagne anlässlich der Umbenennung der Sozialorganisation „Aktion Sorgenkind“ zur heutigen „Aktion Mensch“ fotografierte Anton Corbijn, der sonst Stars wie Depesche Mode und U2 vor der Kamera hat, die Musiker*innen der Band. Der Erfolg ist den Künstler*innen nie zu Kopf gestiegen. Bis heute eint sie vor allen Dingen das Motto: „Wir wollen Spaß haben mit unserer Musik!“

Im Hier und Jetzt

Vor wenigen Wochen hat „Station 17“ ihr 12. Album rausgebracht: „OUI BITTE“. Die Pandemiejahre hatten das Bandleben, das

vorrangig aus gemeinsamen Sessions in den Übungsräumen in der Barnerstraße 16 in Hamburg-Altona und vielen Live-Auftritten bestand, neu sortiert. Aus den heimischen vier Wänden spielten die Musiker*innen ihre Gitarre-, Bass-, Schlagzeug- und Gesangssequenzen ein. Kommuniziert wurde über Internet-Chat-Dienste oder übers Handy. Nach einer Phase der Distanz wollten „Station 17“ 2023 „nur mal wieder beim Musizieren gemeinsam in einem Raum stehen“. So schreiben sie selbst auf dem Cover von „QUI BITTE“. Dass dabei gleich ein ganzes Album mit sieben sehr unterschiedlichen Songs herauskommen würde, hatte keiner aus der Band erwartet. Und



*Backstage mit „Station 17“: Über 120 Gigs hat die Band schon absolviert
v.l. Philip Riedel, Matthias Knoop, Sebastian Stuber, Ernesto Schnettler*

wie war es für die Musiker*innen, als es wieder ins Tonstudio ging? „Unsere ersten Treffen in der Barnerstraße 16, unsere ersten gemeinsamen Proben nach Corona, das hat sich alles so angefühlt, als ob man nie weg gewesen wäre“, erinnert sich Ernesto Schnettler, Sänger und Gitarrist. Gibt es nach dem aktuellen Album neue Pläne? „Also jetzt wollen wir erst mal ein bisschen durchatmen und eine kleine Pause einlegen – und dann im Frühjahr wieder durchstarten“, so Siyavash Gharibi, der Percussionist der Band. „Auf jeden Fall wollen wir 2024 wieder mehr Konzerte spielen!“.



*Projektleiterin, Erfinderin,
Motor, Herz und Hirn von
„zusammenkultur“, dem
inkluisiven Kulturprojekt von Q8:
Conny Zolker*



Die Möglichmacherin

Mit dem inklusiven Kulturprojekt „zusammenkultur“ will das Quartier-Projekt Q8 der ESA Menschen mit Behinderungen und Kultur zusammenbringen. Dafür ebnet Projektleiterin Conny Zolker Wege zu Theater, Musik und Kunst. Und lässt Menschen in Workshops kreativ werden.

Text: Sandra Wilsdorf, Fotos: Axel Nordmeier

Mal ein Ballett erleben oder in den Hamburg Dungeon gehen? Zusammen mit anderen Bilder malen oder erleben, wie Sand und Kleister sich anfühlen und was aus ihnen entstehen kann? Conny Zolker macht Kunst mit allen Sinnen und für alle Sinne. Sie bringt Menschen mit Behinderungen zur Kunst oder die Kunst zu den Menschen – je nach deren Möglichkeiten und nach dem, was sie selbst wollen. Kunst ist für sie eine Sprache der Inklusion: „Kunst kann dazu beitragen, sich besser zu spüren oder gemeinsam mit anderen etwas zu erleben, etwas zu tun, gemeinsame Interessen zu teilen“, erklärt sie.

Conny Zolker ist Projektleiterin, Erfinderin, Motor, Herz und Hirn von „zusammenkultur“, dem inklusiven Kulturprojekt von Q8. Das Projekt arbeitet trägerübergreifend und sozialraumorientiert, also geleitet vom Willen und den Ideen des Einzelnen und überall dort, wo die Menschen sind. Früher war Conny Zolker mal in der Textilwirtschaft tätig, hat als Coach gearbeitet und war bei der Stiftung Berufliche Bildung. Seit 2016 arbeitet sie bei der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA),

zunächst für das erste inklusive Quartier auf dem Gelände der Stiftung, die Alsterdorfer Gärten.

Als sie und ihre Kolleg:innen für das Projekt „Beteiligung im Quartier“ (BIQ) gerade dabei waren herauszufinden, wie genau Menschen mit Behinderungen partizipieren wollen und können, beendete die Coronapandemie die persönlichen Begegnungen abrupt.

„Wir hatten Kontakt zu vielen Familien und deren Kindern mit Behinderung aufgebaut und mir war klar, wie besonders dramatisch für sie die Isolation und der Wegfall der Unterstützung waren“, erzählt Conny Zolker. Und da erfand sie kurzerhand „die Kunsties“ – ein inklusives und digitales Kinder-Kunstprojekt: Kinder erhielten bei sich zu Hause unterschiedlichste Materialien, entschieden selber, wann, wie und was sie damit machten, und auch, ob mit oder ohne Unterstützung. Auf einer dafür eingerichteten digitalen Plattform konnten die Kinder dann Steckbriefe von sich und Fotos von ihren Werken hochladen und so die anderen an ihrer Kunst teilhaben lassen. Außerdem gab es jede Woche Videos

mit Beispielen für den Umgang mit verschiedenen Materialien. Kinder und Eltern waren begeistert.

Aus diesem Projekt entstand 2022 „zusammenkultur“. Die Idee: Kunst erleben und Kunst machen für und mit Menschen, die sonst kaum einen Zugang dazu haben. Denn es gibt in Hamburg zwar durchaus inklusive Kulturangebote, aber trotzdem finden die Menschen mit Behinderung oft nicht den Weg dahin: weil sie die Angebote nicht kennen, nicht wissen, wie sie hinkommen oder wie sie die Kosten dafür bezahlen sollen. Genau diese Zugänge schafft Conny Zolker – niedrigschwellig und überall in Hamburg.

Dabei findet sie zunächst heraus, was die Menschen möchten, um die es geht: „Ich stülpe niemandem etwas über. Wenn jemand etwas ausprobieren möchte, dann frage ich: ‚Was braucht es dafür?‘“ Und dann schafft sie, was nötig ist. Oft muss sie dafür nur verbinden, was ohnehin da ist. Conny Zolker ist eine Möglichmacherin. „Ich möchte die Lücken überbrücken zwischen den Angeboten für Menschen mit Behinderungen und den Menschen mit Behinderungen selbst.“

Immer wieder aber erfindet sie auch selbst Angebote. Ein Kunst-Stand beim monatlichen „Kleidertauschmarkt“ der Kulturküche am Alsterdorfer Markt, eine Kooperation mit dem atelier lichtzeichen, ein Kunstprojekt mit Abschlusschüler:innen der fachschule für soziale arbeit alsterdorf

*„Ich stülpe niemandem etwas über.
Wenn jemand etwas ausprobieren
möchte, dann frage ich:
‚Was braucht es dafür?‘“*

Conny Zolker

und Demenzerkrankten, ein Projekt mit der alsterdorf assistenz west und anderen Trägern im Baakenhafen, bei dem vor allem junge Menschen mit schweren chronischen Erkrankungen Ideen von Graffiti bis Holzarbeit umsetzen und auf dem Weihnachtsmarkt präsentieren: Es geht immer um das Gemeinsame. Von Jung und Alt, von behindert und nicht behindert und darum, „dass Menschen einander begegnen, die sonst nichts miteinander zu tun haben“.

Und es geht um Individualität, um Teilhabe: „Denn jeder hat eine Idee. In jedem Menschen schlummert etwas, aber manchmal braucht es jemanden wie mich, um das herauszukitzeln“, erklärt die Projektleiterin. Und wenn sie mit Menschen arbeitet, die ihre Vorstellungen nicht so leicht äußern können, dann macht sie eben Angebote, bei denen Kunst über die Sinne erlebbar ist – so wie bei dem Kunstprojekt im Kinderheim Erlenbusch (siehe Seite 17).

Ganz unterschiedliche Bereiche der Ev. Stiftung Alsterdorf, aber auch andere Träger machen Projekte mit „zusammenkultur“, das inzwischen stundenweise verstärkt wird durch eine Kollegin und einen Kollegen.

Aktuell macht Conny Zolker gerade ein Projekt bei der alsterdorf assistenz ost in Bergedorf. Dabei machen Erwachsene mit Behinderungen und ihre Kinder Kunst: einmal nur die Erwachsenen, einmal nur die Kinder – Kunst als Kommunikationsmittel, draußen und mit einfachen Mitteln. Die Projektleiterin sagt: „Das Erlebte soll auch ein Schatz sein für schwierige Zeiten.“

Dass ihr jemals die Ideen ausgehen, glaubt Conny Zolker nicht: „Ich brenne für das, was ich tue. Ich liebe meine Arbeit und bin so dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, so zu arbeiten.“ Die Möglichkeit, zu ermöglichen. —

Trägerübergreifende Zusammenarbeit: Conny Zolker (Q8), Britta Ipsen, Martina Schlinke und Susanne Okroy (alle Erlenbusch) vermitteln schwerstbehinderten Kindern einen basalen Kunstzugang.



Sinnliches Erleben für schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche bei der „Kräutererlebnisreise“

Ihr Rollstuhl ist rot und die Erzieherin hat ihr auch heute wieder rote Kleidung angezogen – die Farbe steht ihr so gut. Aber als sie an diesem Tag ihre Hände in Acrylfarbe taucht und so ein buntes Bild entsteht, sind viele Farben dabei, nur kein Rot. Zufall? Oder mag sie Rot vielleicht gar nicht? Bei einem fünftägigen Kunstworkshop im Erlenbusch machten die Kinder und Jugendlichen mit schweren Behinderungen eindrucksvoll deutlich, dass sie – wie alle anderen Menschen auch – ganz unterschiedliche Geschmäcker haben. Nur



Alle Sinne auf Kunst

„zusammenkultur“ im Erlenbusch: Kinder und Jugendliche mit schweren Behinderungen erleben basale Kunst. Eine Woche voller Farben und Freude.

Text: Sandra Wilsdorf, Foto: Timon Kronenberg

weil sie nicht so leicht äußern können, was sie mögen und was nicht, heißt eben nicht, dass es ihnen egal ist.

Denn jeder reagierte anders auf die angebotenen Farben, Gerüche, Materialien, die Conny Zolker, Projektleiterin von dem inklusiven Q8-Kulturprojekt „zusammenkultur“, ihnen mit in den großen Garten der Klöpfer'schen Villa gebracht hatte. Die Villa ist das Herz des Erlenbuschs, einer Einrichtung der Martha Stiftung in Hamburg-Volksdorf, in dem Menschen mit

komplexen Beeinträchtigungen und Rundum-die-Uhr-Assistenz leben. In dem Kunstprojekt, an dem im Sommer 17 Kinder und Jugendliche sowie 17 Mitarbeitende aus dem Erlenbusch teilgenommen haben, ging es um „basale Kunst“. Es ging um Riechen, Tasten, Fühlen und Machen, darum, über die Sinne Kunst zu erleben und zu schaffen. Basal ist das, was ein Mensch kann, wenn er auf die Welt kommt. Viele der Kinder, die im Erlenbusch leben, sind über dieses Stadium nicht hinausgekommen – oder durch Krankheit oder Unfall wieder dahin

zurückgeworfen worden. Sie können nicht sehen, nicht sprechen oder sich nicht koordiniert bewegen – einige auch gar nichts davon. Sie brauchen rund um die Uhr Unterstützung, auch in der Kommunikation. Die Sprache der Kunst jedoch erreichte sie alle. Auf die eine oder andere Weise.

Da war der Junge, den Physiotherapeutin Britta Ipsen fast schon sein ganzes Leben kennt und von dem sie deshalb weiß, dass er nur auf der Seite so entspannt



Teilhabe ermöglichen, Natur erfahren. Der sommerliche Kunstworkshop war für alle Beteiligten ein Erlebnis

liegen kann, dass er einen Arm freihat und den Kopf so weit senken kann, dass er fokussieren kann, was vor ihm liegt. Also haben sie ihn so gebettet – und „er hat die ganze Woche nur gelacht“. Und er hat mit Stempel und Farbe Bilder geschaffen, hat darüber gelacht, wie sich Wasser anfühlt, wie es sich mit Farbe mischt, und er hat mit den Händen in verschiedenste Massen gefasst und dabei klargemacht: Am besten gefällt ihm der Kleister.

Und da war der Junge, der bis zu seinem 12. Lebensjahr ein ganz normaler Gymnasiast war, aber vor fünf Jahren eine schwere Hirnblutung erlitt, die große Teile seines Gehirns zerstört hat. Nun ist

er in einer Art Wachkoma. Als ihm ein Glas Lavendel unter die Nase gehalten wird, zeigt er die deutlichste Reaktion seit Jahren: Er hebt den rechten Nasenflügel. „Das hat mich total berührt“, sagt Heimleiterin Susanne Okroy. Und: „Das ist für mich Teilhabe.“

Genau die wollten sie, ihr Team und Conny Zolker diesen Kindern ermöglichen, für die es sonst keine Angebote dieser Art gibt. Dafür war Conny Zolker schon im Frühjahr zwei Wochen im Erlenbusch gewesen, hatte sich mit den Kindern vertraut gemacht, mit ihnen künstlerisch gearbeitet und gemeinsam mit Britta Ipsen und zwei Kolleginnen den sommerlichen Kunstworkshop vorbereitet. Und sie hat

Materialien zusammengetragen. Dass der eine oder andere sich dabei besonders für die Lammfelle interessieren würde, damit

„Sich ganz viel Zeit für die Kinder zu nehmen und zu tun, was nach nichts aussieht, aber ganz viel ist!“

Britta Ipsen, Erlenbusch

Titelthema



die Kinder zu nehmen und zu tun, was nach nichts aussieht, aber ganz viel ist“, sagt Britta Ipsen. Etwas ganz Besonderes in einem Alltag, der sonst mehr vom Tun als vom Wahrnehmen bestimmt wird. Es war ein enges Miteinander zwischen Kind und Betreuerin. „Wie ein Tanz“, so die Physiotherapeutin. Ein Tanz, bei dem das Kind führte. Bei dem es durch Abwehr oder Freude selbst entscheiden durfte, was als Nächstes passiert, bei dem der eigene Wille zählte. Und sich jemand die Zeit nahm, diese feinen Signale, diesen Willen zu entschlüsseln und ihm zu folgen. „Die Kinder müssen hier oft warten“, sagt Susanne Okroy. Als ihnen klar wurde, dass sie in diesen Tagen eine Person nur für sich hatten, einen Menschen, der nicht von ihrer Seite wich, für nichts und niemanden anders zuständig war als nur gerade für dieses Kind, haben einige sich so entspannt, dass sie einfach eingeschlafen sind.

Die Woche hallt nach: Ein Kind hat neulich wieder gemalt, ein anderes wieder die Felle gefühlt. Susanne Okroy: „Ich bin sicher, dass sich die Erinnerungen in das körperliche Gedächtnis der Kinder gelegt haben.“ Es soll künftig weitere Projekte dieser Art im Erlensbusch geben.

Fotos der Werke, die in der kunstvollen Woche entstanden sind, hängen im „Klanggang“ und erinnern an diese besonderen Tage: Sie zeigen Bilder, die Füße gemacht haben, die, in Plastikfolie eingewickelt, erst in Farbe und dann auf Papier getreten sind. Bilder, bei denen die Kinder sich für bestimmte Blüten oder Gräser entschieden haben, die dann mithilfe der Betreuerinnen ihren Weg auf Leinwände gefunden haben. Und Bilder, für die Kinder mit den Ellenbogen Blüten oder Safranfäden in Salzteig gedrückt haben. Jede und jeder nach ihrem oder seinem Geschmack. —

*Ein Potpourri von
Farben und Gerüchen*



hatte Conny Zolker durchaus gerechnet. Aber dass die kleinen Papierschnipsel, die vorher Verpackungsmaterial für Altarkerzen gewesen waren, sich als etwas erweisen würden, in denen ein Mädchen lustvoll badete, hatte sie nicht erwartet. Es waren genau diese Momente des Überraschenden, diese Emotionen, die die Kinder zeigten, die den Kunstworkshop zu einem besonderen Geschenk für alle im Erlensbusch gemacht haben. Für die Kinder, aber auch für die Mitarbeiter:innen. Denn sich fünf Tage lang auf nur ein Kind konzentrieren zu dürfen, sich ohne Erwartungen auf das einlassen zu können, was das Kind in gerade diesem Moment signalisierte, und dem folgen zu können, „war die Erlaubnis, sich einmal ganz viel Zeit für



*In dem Mehrgenerationenprojekt
„Haus am See“ der alsterdorf
assistenz ost stehen
kreativ-künstlerische Projekte
ganz oben auf dem Tagesplan*

In der Kunst zählt Ausdruck, nicht Akribie!

Die Tagesförderung Haus am See im ruhigen Stadtteil Rahlstedt hat nicht nur eine besondere Lage, sondern auch ein besonderes Konzept. Elf Klientinnen kommen hier von montags bis freitags zusammen, um gemeinsam zu lernen, sich zu bewegen, aber vor allem: um kreative Projekte umzusetzen.

Text: Susanne Brand
Fotos: Axel Nordmeier





„Der kreative Schwerpunkt der Tagesförderung entwickelte sich erst im Laufe der Jahre durch den Einfluss der Mitarbeiterinnen“

Das Haus am See ist ein Mehrgenerationenprojekt, in dem verschiedene Beratungs- und Bildungsinitiativen sowie ein Café unter einem Dach versammelt sind. Die Tagesförderung hat ihre Räumlichkeiten im oberen Stockwerk und damit einen herrlichen Blick auf den See. Die Räume sind hell und einladend, überall an den Wänden und Decken hängen selbst gebastelte Bilder, Mobiles und Makramees. Den großen Gemeinschaftsraum ziert ein breites Regal voller Mal- und Bastelutensilien. In der Mitte steht ein langer Tisch, auf dem verschiedene halbfertige Projekte ausgebreitet liegen: Bügelperlen, Armbänder, Aquarellbilder und Stoffelefanten. Jede der Klientinnen arbeitet an ihrem eigenen Projekt.

In die Tagesförderung kommen überwiegend Frauen, die im nahe gelegenen

Wohn- und Assistenzangebot im Wilhelm-Jensen-Stieg leben. Sowohl das Wohnhaus als auch die Tagesförderung bieten ihnen einen Schutzraum, in dem nur Frauen begleitet werden, die eine psychische Erkrankung haben. Vor rund zehn Jahren zog die Tagesförderung in das Haus am See. Die damalige Leitung Regina Fröhlich kämpfte lange um den begehrten Platz.

Künstlerische Lieblingsprojekte

Im Gemeinschaftsraum herrscht munteres Geplapper. Es ist Mittwoch, in der Regel steht heute Weiterbildung auf dem Programm. Die Tagesförderung hat einen klaren Wochenplan: montags Nähen, dienstags freies kreatives Arbeiten, mittwochs Bildung, donnerstags Sport und freitags Karten bemalen. Heute jedoch stelle jede Klientin ihr Lieblingsprojekt vor. Andrea W.



Leiterin Katharina van Leeuwen taucht mit den Frauen in völlig neue (Farb-)Welten ein

ihre Kolleginnen haben viel Spaß an der kreativen Arbeit, auch wenn sie keine spezifische Ausbildung in dem Bereich haben. Jede bringt ihre eigenen Ideen mit ein.

Soziales Miteinander

Die kognitiven und motorischen Fähigkeiten der Klientinnen sind sehr verschieden. Dementsprechend hat jede ihre Lieblingsaufgabe. Insgesamt seien sie eher selten intrinsisch motiviert, ließen sich aber immer wieder auf neue Projekte ein und seien dann auch konzentriert bei der Sache, so Katharina van Leeuwen. Der Wochenplan ist ein Angebot der Tagesförderung, letztlich kann jedoch jede Klientin selbst entscheiden, ob sie an dem Tag lieber etwas anderes machen möchte. Eine von ihnen ist am liebsten Zuschauerin – sie zieht vor allem etwas aus dem sozialen Miteinander.

Gebastelt wird nicht nur zum Spaß. Viele der Bilder werden in den Fluren im Haus am See ausgestellt und dort von allen Besucher*innen bewundert. Zudem verkauft die Tagesförderung ihre Produkte auf verschiedenen Märkten, Stadtteil- und Gemeindefesten. Bereits Wochen vorher herrscht dann reges Schaffen im Haus am See. Für die Saisonarbeit wird sogar der Wochenplan aufgelöst. Obwohl es hier mehr als sonst für die Klientinnen zu tun gibt, merkt man ihnen an, wie stolz sie sind, etwas zu erschaffen, das tatsächlich verkauft wird. Einige von ihnen trauen sich sogar in die Bude auf den Weihnachtsmarkt, um live beim Verkauf dabei zu sein.

arbeitet konzentriert mit der Nadel an ihrem blauen Plüschelafanten, während Kerstin in motorischer Feinarbeit Bügelperlen auf ein Steckbrett reiht. Besonders leidenschaftlich ist Elke K. bei der Sache. Sie malt Tulpen auf eine Grußkarte. Die Farbe vermalte sie im Anschluss vorsichtig mit Wasser.

Der kreative Schwerpunkt der Tagesförderung entwickelte sich erst im Laufe der Jahre durch den Einfluss der Mitarbeiter*innen. Die aktuelle Leitung, Katharina van Leeuwen, ist gelernte Atelier- und Werkstattpädagogin. Sie findet, Kunst ist für jeden da. Sich kreativ auszudrücken habe gerade für Menschen mit traumatischen Erfahrungen eine therapeutische Wirkung, weil man auf diesem Wege vieles verarbeiten könne. Das sei ein Grund, warum kreatives Arbeiten in jeder Tagesklinik angeboten würde. Auch

Die Tagesförderung ist ein Angebot im Rahmen der Eingliederungshilfe. Die Idee ist, dass Menschen mit Behinderung Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und somit auch an der Arbeitswelt teilhaben sollen. Kommt der sogenannte erste Arbeitsmarkt hierfür nicht infrage, gibt es die Möglichkeit einer Werkstatttätigkeit oder einer Tagesförderung. Die Tagesförderung hat das Ziel, einen strukturierten Alltag mit erfüllender,



„Das Haus am See“ ist sowohl Schutzraum für die Klientinnen als auch Ort für künstlerische Selbstverwirklichung



sinnstiftender Tätigkeit zu bieten, bei der sich jede*r mit ihren*seinen Talenten einbringen und die Fähigkeiten ausbauen kann. Je nach individueller Belastbarkeit können unterschiedlich viele Tage in der Tagesförderung beantragt werden, in der Regel findet jedoch eine Beschäftigung von Montag bis Freitag statt. Viele der Klientinnen im Haus am See kommen schon seit vielen Jahren hierher.

Elke K. hat mittlerweile ein Alter erreicht, in dem sie normalerweise in den Ruhestand gehen würde. Doch sie liebt das Malen und kann sich nicht vorstellen, den ganzen Tag zu Hause zu sitzen. Ihren Stil erkennt man zwischen den anderen Werken sofort.

*„Nicht jede*r hat etwas mit Kunst am Hut – im Haus am See ist die Leidenschaft jedoch von Vorteil“*

Elke K. malt Monster, Tiere und Häuser – erkennbar sind ihre Bilder durch die sich wiederholenden geometrischen Formen, durch die alles ein bisschen roboterartig aussieht. Außerdem liebt sie bunte Farben. Auf Nachfrage erzählt sie begeistert von ihren letzten Bildern und holt noch eine weitere Kiste aus dem Regal. Über das Malen und Erörtern ihrer Kunst stellt Elke K. besonders schnell Kontakt zu anderen Menschen her. Dieser Austausch hat ihr während Corona sehr gefehlt.

Gemeinsam Ziele erreichen

Wenn einmal nicht gemalt oder gebastelt wird, bekommen die Klientinnen verschiedene Lernaufgaben. Je nach individuellem Stand können dies Lernhefte aus der Vorschule bis zur fünften Klasse sein. Darin sind einfache Rechen- und Schreibaufgaben, die die Klientinnen mit Unterstützung der Mitarbeiter*innen lösen. Solche Konzentrationsaufgaben bilden einen Ausgleich zum freien kreativen Arbeiten. Bei beidem sei es wichtig, viel Geduld mit den Klientinnen zu haben und ihnen immer wieder Mut zuzusprechen. Beim kreativen Arbeiten sei es außerdem wichtig, nichts zu bewerten, sagt Katharina van Leeuwen. „Es geht nicht um Akribie, sondern vor allem um Ausdruck.“

Einmal im Jahr wird für jede der Klientinnen eine Beschäftigungsplanung erstellt, in der festgehalten wird, welche Ziele sie im kommenden Jahr erreichen wollen. Darunter fallen zum Beispiel Themen wie Kommunikationsfähigkeit, Teilnahme an Gruppenaktivitäten, Kreativität und Beweglichkeit. Diese Beschäftigungsplanung fließt mit in den sogenannten Sozialbericht ein, der bei der Behörde eingereicht wird, um den Wohn- und Beschäftigungsplatz einer Klientin für ein weiteres Jahr zu bewilligen.

Unter den Mitarbeiter*innen in den Tagesförderungen finden sich sowohl Sozialpädagog*innen als auch Heilerziehungspfleger*innen und Erzieherinnen. Nicht jede*r hat etwas mit Kunst am Hut – im Haus am See ist die Leidenschaft jedoch von Vorteil. Die meisten Inspirationen holen sich die Mitarbeiterinnen auf Pinterest und Instagram. Natürlich bringen auch die Klientinnen ihre Ideen ein. So wurde neulich beispielsweise darüber abgestimmt, dass ab sofort Perlenarmbänder Teil des Portfolios werden sollen.

Zudem orientiert man sich gerne an den Jahreszeiten. Im Frühjahr werden Blumenkränze gebastelt, im Herbst Kürbisse ausgehöhlt, im Winter Weihnachtskugeln bemalt. Entscheidend ist, sich an Neues heranzuwagen und nicht pauschal zu behaupten, dass man dies oder jenes nicht kann. Jede kann etwas beisteuern. „Oft hilft es den Klientinnen, wenn wir ihnen eine Vorlage geben. Komplettes freies Arbeiten kann für manche überfordernd sein“, erklärt Katharina van Leeuwen. „Ich stelle aber fest, dass die Klientinnen uns Mitarbeiterinnen mehr und mehr vertrauen und sich folglich auch selbst immer mehr zutrauen. Außerdem geben ihnen die positiven Rückmeldungen aus dem Haus ein gutes Selbstwertgefühl.“ Das Haus am See nimmt Auftragsarbeiten für verschiedene Anlässe entgegen. Wer sich einen persönlichen Eindruck von den Produkten verschaffen möchte, dem empfehlen wir einen Besuch im Kreativshop „s Fachl“ in Altona! —



Viele der Klientinnen im „Haus am See“ kommen schon seit vielen Jahren hierher (v. l. n. r.) Katharina G., Elke K., Andrea W., Justyna A., Kerstin B.



*Dr. Carsten Brosda, Senator
für Kultur und Medien*

„Wie findet Inklusion den Weg in Hamburgs Kunst- und Kulturszene?“

Hamburg fördert seit vielen Jahren die Vernetzung inklusiver Initiativen und Kultureinrichtungen.

Gastbeitrag: Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien, Hamburg
Foto: Hernandez für Behörde für Kultur und Medien

Kultur schafft Räume, in denen wir uns als Gesellschaft begegnen. Dies schließt alle ein. Inklusion ist daher ein wichtiger Bestandteil der Kunst und Kultur in Hamburg. Kultur für alle bedeutet auch, dass alle willkommen sind; unabhängig von den individuellen Fähigkeiten, der Herkunft oder der kulturellen Prägung. Kultur gibt Menschen mit verschiedenen Einschränkungen die Möglichkeit, sich auszudrücken. In Hamburg gibt es seit vielen Jahren engagierte Künstlergruppen und Initiativen,

die die Räume der Kunst für alle öffnen. In öffentlichen Ausstellungen, Aufführungen und anderen künstlerischen Projekten haben inklusive Projekte längst ihren Platz in der Kulturszene eingenommen. Viele Hindernisse galt und gilt es weiter zu überwinden. Um diese Entwicklungen weiter zu fördern, hilft die Behörde für Kultur und Medien seit vielen Jahren bei der Vernetzung von Initiativen und Kultureinrichtungen, um für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten zu sensibili-

sieren. Wir wollen Barrieren abbauen und Zugänge zur künstlerischen Arbeit schaffen. Dabei hat auch der Fonds „Kultur für Alle!“, den die Kulturbehörde zusammen mit Stiftungen aufgelegt hat, geholfen, viele praktische Projekte umzusetzen. Gemeinsam wollen wir Inklusion in der Kunst umsetzen, wobei nicht nur die Einbeziehung der Menschen mit Behinderungen, sondern der ganzen Gesellschaft gemeint ist. So bilden wir das Fundament einer gerechten Gesellschaft in Hamburg. —



*Paramente werden
individuell für einen
Kirchenraum gefertigt:
wie hier für
Altar und Kanzel*

Farbig, festlich, faszinierend: Paramente

Hohe Handwerkskunst für den Kirchenraum – dafür steht die Paramentenwerkstatt im malerischen Ratzeburg seit den 1950er-Jahren.

Text: Ingo Briechel, Fotos: Axel Nordmeier, ESA

Der Arbeitsplatz von Kathrin Niemeyer ist einzigartig in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Die Werkstatt der gelernten Webmeisterin liegt direkt am Dom im schleswig-holsteinischen Ratzeburg. Das imposante Gebäude ist ein herausragendes Zeugnis romanischer Backsteinarchitektur in Norddeutschland. Seit 1981 ist die Evangelische Stiftung Alsterdorf Trägerin der Ratzeburger Paramentenwerkstatt.

Über den Kreuzgang des alten Domklosters betritt man die liebevoll gestaltete Werkstatt. Farbige Wandbehänge, textile Objekte und vor allem das mit unzähligen, farblich sortierten Wollknäueln bestückte Materiallager bilden einen wunderbaren Kontrast zu den kargen steinernen Kirchenmauern. Kathrin Niemeyer setzt sich

an einen der historischen Hochwebstühle. Hier entstehen die Paramente, die fester Teil der liturgischen Ausstattung eines Kirchenraums sind. „Die Bedeutung leitet sich aus den lateinischen Begriffen *parare* – bereiten und *mensa* – der Tisch

ab“, erklärt Niemeyer, die seit 1999 in der Ratzeburger Paramentenwerkstatt arbeitet. „Paramente schmücken Altar, Kanzel oder Lesepult und heben sie so als Orte hervor, denen im Gottesdienst besondere Bedeutung zukommt.“

*Die gelernte
Webmeisterin
Kathrin
Niemeyer
arbeitet seit
1999 in der
Ratzeburger
Paramenten-
werkstatt*



*Paramente heben die
Orte hervor, denen
im Gottesdienst
besondere Bedeutung
zukommen*



„Ich wünsche mir viele spannende Aufträge und mehr Sichtbarkeit für unser Kunsthandwerk“

Kathrin Niemeyer

Raum und Verwendung bestimmen das Parament

Die Paramente wirken durch ihre Farben, Kontraste und auch durch ihr Format auf die Atmosphäre im Kirchenraum. Die Unikate werden jeweils für einen bestimmten Raum geschaffen, sie beziehen sich auf die Architektur und Einrichtung wie auf den Anlass ihrer Verwendung im Kirchenjahr. „In ihrer liturgischen Bedeutung wechseln sich Weiß, Violett, Rot und Grün als bestimmende Farben ab“, so Kathrin Niemeyer. „Weiß symbolisiert das Licht und begleitet etwa die Oster- und Weihnachtszeit. Das dunkle Violett steht für innere Sammlung und begegnet uns in der Advents- und Prozessionszeit. Rot als die Farbe der Liebe und der Begeisterung

kommt beispielsweise bei Gemeindefesten zum Einsatz. Grün versinnbildlicht Wachstum im Glauben – etwa zu Erntedank.“ Die Motive der Paramente entwickelt Niemeyer, teilweise in Zusammenarbeit mit freien Künstlern, gemeinsam mit den jeweiligen Kirchengemeinden, die ein Parament in Auftrag geben.

Inspiration und Dynamik

„Der Austausch mit Vertreter*innen der Gemeinden ist unglaublich wichtig. Im Gespräch und bei der genauen Betrachtung des Kirchenraums entstehen die Ideen, die wir dann in ersten Fotomontagen veranschaulichen. Die Entwürfe kann die Gemeinde dann beispielsweise auf eine weiße Leinwand projizieren –



Die Paramente entstehen am Hochwebstuhl (links) oder als Stickarbeit (Mitte) in hoher Materialqualität

genau an der Stelle, wo das Parament später zur Anwendung kommen soll“, sagt die Werkstattleiterin. Erst wenn alle Details stimmen, beginnt die Arbeit am Webstuhl. In die senkrecht gespannten Kettfäden aus 100 Prozent Leinen werden von Hand mit kleinen, „Puschel“ genannten Knäueln die Schussgarne Faden für Faden eingetragen. Hinter der Kette ist dabei eine Werkzeichnung befestigt, die das Motiv in seinen Umrissen zeigt. Unendlich viele Farbnuancen erzielen wir durch Garnmischungen und Schattierungen. Teilweise spinnen und färben wir das Garn auch von Hand. Neben der Weberei kommen auch Handstickerei und Nähtechniken zum Einsatz, „hierbei ist meine Kollegin Eva Brauer die Expertin.“

So entstehen in Handarbeit auch abstrakte Formen und Motive.

Kathrin Niemeyer lebt und liebt ihr anspruchsvolles Handwerk: „Handarbeit und Raumgestaltung habe ich schon früh durch meine Eltern kennengelernt. Mein Vater war Innenarchitekt, meine Mutter hat Handarbeit in einer Grundschule unterrichtet. Einen ersten kleinen Webstuhl habe ich schon als Kind bekommen. Später habe ich mich selbst vor die Entscheidung gestellt, entweder studiere ich Geschichte und Politik oder ich werde Weberin. Nun, das Ergebnis sieht man ja.“ (lacht!) Nach verschiedenen Praktika und einer Lehre als Weberin arbeitete Kathrin Niemeyer achteinhalb Jahre in einer Werk-

statt mit Menschen mit Behinderung und bildete sich berufsbegleitend zur Meisterin und Gestalterin im Weberhandwerk weiter. „Die Arbeit hat mir sehr viel Freude gemacht und doch habe ich gemerkt, dass ich gerne große Räume gestalten möchte. Bereits in meiner Jugend habe ich mich kirchlich engagiert und so kam schließlich die Paramentik in mein Leben.“

Was wünscht sie sich für die Zukunft?
„Viele spannende Aufträge und mehr Sichtbarkeit und Wertschätzung für unser Kunsthandwerk. Vielleicht hilft dabei auch die anstehende Entscheidung der UN-Kulturorganisation UNESCO, die Paramentik zum immateriellen Weltkulturerbe zu erklären.“
Wir drücken die Daumen! —



*Künstlerischer Ausdruck und Bewegung
zur Musik: Das EKA (Evangelisches Krankenhaus
Alsterdorf) bietet ein facettenreiches Angebot
für Jung und Alt*



Kunst, Musik und Bewegung im Krankenhaus

Besondere therapeutische Angebote für Patient*innen

Text: Daniela Steffen-Oschkinat, Fotos: Axel Nordmeier

Sarah steht mit einem Pinsel voll Farbe in der Hand vor der Wand des Zimmers – und schaut fragend Kunsttherapeutin Lisa-Marie Raischies an. Raischies ermutigt das Mädchen und greift sich beherzt ebenso einen Pinsel. Mit Schwung holt die Therapeutin aus und spritzt mit dem Pinsel im Bogen die Farbe auf das an der Wand aufgehängte Papier – und die Wand! Auch die Zimmerdecke bleibt von den Farbspritzern nicht verschont. Schmunzelnd, wenn auch noch etwas schüchtern, hebt jetzt auch Sarah den Arm. Farbtropfen fliegen durch die Luft und treffen erneut Papier und Wand. Immer wieder wird nun ausgeholt, mehr und mehr Farben und Muster kommen hinzu. Nach und nach entsteht so ein kraftvolles Bild – nonverbaler

Ausdruck der aktuellen Gefühlswelt des kleinen Mädchens. Sarah ist acht Jahre alt und Patientin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf (EKA).

Sich über Kunst ausdrücken

Sarah und Lisa-Marie Raischies befinden sich im Kunstraum der Station 13 des Krankenhauses, der Eltern-Kind-Klinik. Was auf den ersten Blick für Betrachter*innen vielleicht wie eine „Mal- und Bastelstunde“ aussehen mag, hat einen tieferen Hintergrund. „Die Kunsttherapie ist eine nonverbale Form der Psychotherapie. Über die Kunst können sich Menschen in einer anderen Art und Weise als über Worte ausdrücken“, erklärt Raischies. Sie ist mit

einer weiteren Kollegin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie im EKA tätig. Hier ist die Kunsttherapie bereits seit vielen Jahren ein wichtiger Bestandteil im therapeutischen Gesamtkonzept.

„Die Kunsttherapie ergänzt ideal unsere anderen therapeutischen Behandlungen“

Dr. Nicole Heiner,
Chefärztin Kinder- und Jugendpsychiatrie



„Häufig können sich die bei uns behandelten Kinder und Jugendlichen verbal nicht zu emotionalen Themen, die sie beschäftigen, äußern“, wissen auch Annekatri Thies, Chefspsychologin, und Dr. Nicole Heiner, Chefärztin des Fachbereichs. „Die Kunsttherapie ergänzt ideal die anderen therapeutischen Behandlungen. Ein Bild oder auch ein anderes Kunstwerk und auch der Umgang mit den Materialien bringen Themen auf, die die Kinder sprachlich nicht äußern können oder wollen.“ Erst seit Mitte der 50er-Jahre findet diese Therapieform auch in Deutschland mehr und mehr Beachtung. Mit Kunst in Bewegung kommen, sinnliche Erfahrungen machen – für viele Kinder eine völlig neue Erfahrung. In Zeiten von hohem Medienkonsum können viele Kinder solche Erfahrungen nicht machen.

Der Fantasie keine Grenzen setzen

Kinder anregen, sie eigene Fähigkeiten entdecken lassen, aber auch einfach Spaß am Tun haben und damit ein positives Selbstwertgefühl entwickeln: Das möchte Lisa-Marie Raischies bei ihren jungen Patient*innen bewirken und gemeinsam mit ihnen entdecken. „Die Kinder wissen meist sehr schnell, was sie aus der Fülle der Materialien ausprobieren möchten, und entwickeln ganz eigene Ideen“, berichtet die Kunsttherapeutin. „Alles kann und darf, aber nichts muss.“ Eine wertfreie

Auseinandersetzung mit den angebotenen Materialien wie etwa unterschiedlichen Farben, Kreiden, Ton, Knete, Papier- und Bastelmaterialien ist ihr besonders wichtig: „Wir beurteilen keine Ergebnisse, es gibt keinen Leistungsdruck.“ Im Kunstraum gibt es keine Fehler – kein „gut“ oder „schlecht“ und kein „richtig“ oder „falsch“. Der Fantasie der jungen Patient*innen sind keine Grenzen gesetzt.

Auch die Eltern der Kinder freuen sich über die positiven Verstärkungen, die ihre Kinder durch die Kunsttherapie erfahren. „Häufig nehmen die Eltern erstmals ganz bewusst durch die Kunsttherapie wahr: Mein Kind hat Fähigkeiten“, erklärt Raischies. Die Selbstwirksamkeit mit und durch künstlerisches Tun entdecken und stärken und den Kindern damit vermitteln, dass sie selbst etwas bewegen und verändern können – das ist der Kunsttherapeutin besonders wichtig, um die Kinder für ihren weiteren Weg zu stärken.

Bewegung zur Musik

Selbstwirksamkeit ist auch in der Musik- und Bewegungstherapie, die Gertrud Ganser in verschiedenen Fachbereichen des Krankenhauses anbietet: von der Geriatrie bis hin zur Neurologie und Psychiatrie, mit unterschiedlichen Schwerpunkten ein besonders wichtiger Aspekt. Mit zunächst einfachen Übungen zur Musik gibt sie den Patient*innen erste Bewegungsanregungen. Bewegung im Sitzen, im Stehen, am Rollator oder auch im Rollstuhl, z. B. mit Tüchern, Bällen oder auch Bändern. Sowohl in der Gruppen- als auch in der Einzeltherapie erfolgt die Bewegung zur Musik ganz spielerisch und individuell nach den körperlichen Möglichkeiten der Patient*innen. Gleichzeitig bewirkt die Bewegung immer auch eine Schulung des Gleichgewichts, wichtige Grundvoraussetzung für eine bessere Beweglichkeit.

„Die Musik ist ein sehr guter Anknüpfungspunkt, um zunächst ins Gespräch und damit dann auch in die Bewegung zu kommen“, berichtet Ganser. „Jeder Mensch verbindet mit unterschiedlicher Musik Gefühle und Entdeckungen. Musik setzt Emotionen frei

und erlaubt damit dann auch Bewegung.“ Und auch bei dieser Therapie gilt wieder: Alles kann und darf, nichts muss. Die Teilnehmer*innen haben in entspannter Atmosphäre viel Spaß, genießen die lockere Gesprächsrunde und den Austausch zu den verschiedenen Musikvorlieben. Jeder macht mit, wie er kann und mag. Auch Menschen mit Demenz können über diese Therapie sehr gut erreicht werden. Gertrud Ganser betreut diese Patient*innengruppe besonders gern, da ihre Menschen sehr sensibel auf die Musik reagieren.

Die physiotherapeutischen Wirkungen der Musik- und Bewegungstherapie treten in den Hintergrund, Emotionen und Gefühle werden mit den unterschiedlichen Musikrichtungen verbunden. Daher hat Ganser immer ganz unterschiedliche Musikrichtungen mit dabei. Und plötzlich singen Patient*innen mit, stehen auf oder tanzen auch mal wiegend hin und her – jeder im eigenen Tempo und nach den eigenen Möglichkeiten. Die Musik verbindet die ganz unterschiedlichen Patient*innen der Gruppe. Es entwickelt sich eine fröhliche, gelöste Stimmung und mit viel Gelächter klingt die gemeinsame Therapiestunde aus. Und so wird über das körperliche Wohlbefinden hinaus mit dieser Therapie auch die Seele berührt. —

Jetzt spenden

Unterstützen Sie dieses und weitere Angebote für Menschen mit Behinderung mit einer Spende. Einfach QR-Code mit dem Smartphone scannen oder unser Spendenkonto nutzen.

Spendenkonto:

Ev. Stiftung Alsterdorf
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE15 3702 0500 0004 4444 02
BIC: BFSWDE33XXX





*Vielfalt auf dem Alsterdorfer Markt:
Durch barrierefreie Events auf dem
Marktplatz, in der Kulturküche und
der Stiftungskirche St. Nicolaus macht
das Event-Team Inklusion erlebbar*

Unter Strom – im Einsatz für den reibungslosen Ablauf

Das Event-Team der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) füllt den Alsterdorfer Markt mit Leben und stellt seine Management-Dienste der gesamten Stiftung zur Verfügung. Hier geben sie einen Einblick darin, wie es ist, von der ersten Idee bis zum Abbau alles mitzubedenken. Die Logbuch-Einträge des Teams zeigen: Event-Management ist so viel mehr als Kabel verlegen.

Text: Juliane Visser, Fotos: Evangelische Stiftung Alsterdorf, privat

Barbara Bäumer hat ein eingespieltes Team um sich herum aufgebaut. Zusammen mit Patrick Klein, Anna Mohrdieck und Arne Prölß koordiniert sie das Tummeln auf dem Alsterdorfer Markt, der Kulturküche und der Stiftungskirche St. Nicolaus. Neben öffentlichen Veranstaltungen wie dem Open-Air-Sommerkino, der Konzertreihe „Feine Musik“ oder dem Kleidertauschmarkt stehen auch viele interne Veranstaltungen auf dem Plan. Stiftungsweit berät das Team bei allen Fragen, die rund um Eventplanung und -durchführung auftauchen.

Seit August ist Kerstin Hopf als neues Teammitglied mit an Bord. Sie bereichert das Team insbesondere durch ihr Praxiswissen zu

barrierefreien Events. Als Rollstuhlfahrerin fallen ihr direkt Baustellen ins Auge, die schnell übersehen werden können. Außerdem bringt sie ihren Kolleg*innen Gebärdensprache bei. Events barrierefrei zu planen ist natürlich nicht neu für das Team um Barbara Bäumer, aber in Sachen Barrierefreiheit können Nuancen in der Planung die Teilhabe an Events für Menschen mit Behinderung um Welten verbessern – und manchmal überhaupt erst möglich machen.

Erfolgreiches Eventmanagement besteht aus vielen kreativen Puzzleteilen. Nur wenn diese richtig zusammengesetzt werden, entsteht ein eindrucksvolles Gesamtbild. Dafür muss im Vorfeld viel geklärt werden,

bis die Idee zur Wirklichkeit werden kann: Das Konzept muss erstellt werden, die Termine werden koordiniert und das Gelände genau in Augenschein genommen. Der transparente und vertrauensvolle Austausch mit allen Akteuren ist dafür essenziell. Wenn dann am Veranstaltungstag alles am Schnürchen läuft, dann machen die Event-Manager*innen ihren Job richtig. Denn dann fällt den Gästen gar nicht auf, wie das Event-Team im Hintergrund die Mikrofone und Kabel überprüft, die Gästeliste checkt, das Catering anweist, die Programmpunkte koordiniert, kurzfristige Ausfälle kompensiert und vieles mehr. Gehen die Gäste mit einem stimmigen Bild im Kopf nach Hause, haben alle Puzzleteile zusammengespaßt. —



• Programmänderung beim Sommerkino erforderlich: Einer der ausgewählten Filme hatte trotz Zusicherung keine Audiodeskription. Jetzt heißt es Alternative finden und neu kommunizieren...



Mit guter Laune geht das Event-Team an den Start

• „Oh! Sie warten auf uns? Tut uns leid, wir haben vergessen, den Besichtigungstermin für die Kulturküche abzusagen.“

• Erfolg! Die Spenden aus dem Benefizkonzert auf dem Marktplatz fließen in das Schwimmprojekt der Alsterdorf assistenz ost – gemeinsam erreichen wir eben mehr!

• Sonntag, 5.30 Uhr: Aufbau Flohmarkt – eine Besucherin freut sich über die professionelle Umsetzung und das gut gelaunte Event-Team. Stets zu Diensten.

• Inklusion heißt mehr als nur drüber reden. Wir lernen jetzt Gebärdensprache. Fleißig üben.

• Drei Locations mit sieben Veranstaltungen gleichzeitig bespielen – Tagesschritte pro Event: 24.500.

• Heiraten in Alsterdorf? Nichts leichter als das! Mit der Kirche St. Nicolaus, dem Kesselhaus und der Kulturküche, haben wir Trauung, Location und Catering in direkter Umgebung. Ja, ich will.

• Kann man sich ehrenamtlich an den Veranstaltungen beteiligen? – Natürlich! Wir freuen uns über neue Gesichter.

• „Haben Sie eigentlich genügend Parkmöglichkeiten für Lastenfahräder? Unsere Gäste kommen ohne Auto“ – neue Zeiten erfordern neue Problemlösungen.

• Fenster in der Kulturküche lässt sich nach Alarm vom Rauchmelder nicht mehr schließen. Was nun? Die Gäste sind im Anmarsch. Decken verteilen? Glühwein ausschenken? Frieren? Zum Glück das Gebäudemanagement erreicht – ein Hoch auf die Kolleg*innen, die auch am Sonntag helfen!

Wenn der Mieter mal nicht aufpasst



Titelthema



Studio in der Kulturküche aufgebaut: Die Live-Übertragung kann starten

• Von einer Klientin eine Mail mit vielen Fragen zum Tanzpalast im nächsten Jahr erhalten. Herausforderung: die Antwort-Mail in Leichter Sprache verfassen – tägliches Lernen in puncto Inklusion.

• Brandschutz: Auflagen aus der Verordnung kollidieren mal wieder mit Aufbauwünschen der Mieter*innen.

• Besucher*innen: „Oh, Moment! Ich muss mal eben meine Tasche da hinter die Bar stellen... und den Koffer... mein Sitzkissen auch...“ Kein Problem, oder?

• Alles an einem Tag: Das Sicherheitspersonal kommt zu spät, ein Auto parkt im Halteverbot und muss abgeschleppt werden, in der Kirche funktioniert ein Mikro nicht, der Rauchmelder in der Kulturküche wurde wieder ausgelöst und das Fenster lässt sich wieder nicht schließen.

• Juhu! Zwei Besucher*innen beim Sommerkino freuen sich über die Audiodeskription. Die beiden sind dafür extra aus Kiel angereist.



Feuerlöschen will gelernt sein: Event-Team und Kirchen-Team üben für den Notfall

Feiern – Tagen – Tanzen

Sie benötigen Unterstützung für Ihre nächste Veranstaltung? Sie haben Fragen rund um das Thema barrierefreie Events? Sie suchen den passenden Raum für Ihre nächste Feier?

Das Event-Team hilft gerne weiter: events@alsterdorf.de, 0 40.50 77 20 20

Sie möchten über Veranstaltungen rund um den Alsterdorfer Markt informiert bleiben?

Dann abonnieren Sie den Alsterdorfer-Markt-Newsletter über www.alsterdorf.de/#veranstaltungen



Werde HEPpy
auf Instagram:
Heilerziehungspflege
ist vielseitig

Werde HEPpy – werde Heilerziehungspfleger*in!

Die trägerübergreifende Kampagne „Ziemlich bester Job“ klärt mit einer guten Portion Witz und Ehrlichkeit über das Berufsbild Heilerziehungspflege auf. So erfahren die Mitarbeiter*innen von morgen, was Heilerziehungspflege eigentlich ist und was in diesem Beruf alles möglich ist.

Text: Nicole Lorentzen und Juliane Visser, Fotomontage: Schmidt-Ohm und Partner

Heilerziehungs... was? Solche Reaktionen sind keine Seltenheit, wenn von dem Berufsbild Heilerziehungspflege (kurz: HEP) gesprochen wird – und das wollen wir ändern, denn der Beruf wird als sinnstiftend und vielseitig erlebt. Als HEP arbeitet man mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Menschen zusammen, die aufgrund einer Behinderung die Assistenz eines HEPs in Anspruch nehmen.

Heilerziehungspfleger*innen begleiten Menschen mit Assistenzbedarf in unterschiedlichen Einrichtungen – beispielsweise in Kitas, unterschiedlichen Wohnformen der Eingliederungshilfe sowie Senioreneinrichtungen – auf dem Weg zu einem möglichst selbstbestimmten Leben. Sie sind zudem Fachkraft für personenzentrierte Beratung, Begleitung und Bildung.

Die trägerübergreifende Kampagne „Ziemlich bester Job“ hat dazu beigetragen, das Berufsbild der Heilerziehungspflege in Hamburg bekannter zu machen. Und so konnten junge Menschen für die Ausbildung zum*r staatlich anerkannten Heilerziehungspfleger*in begeistert werden.

Das war nur mit starken Kooperationspartnern möglich: der fachschule für soziale arbeit alsterdorf, der alsterdorf assistenz ost, der alsterdorf assistenz west, alsterarbeit, dem Sozialkontor Hamburg und dem

Verein Leben mit Behinderung Hamburg. Gemeinsam bilden wir in der Hansestadt ein großes soziales Netzwerk.

Ausgezeichnet und wirksam!

Die Kampagne „Ziemlich bester Job“ lief von Juni bis August vornehmlich über den eingerichteten Social-Media-Auftritt sowie Seitenscheibenplakaten in hvv-Bahnen. Die dafür eingerichtete Website werde-heppy.de war Kernstück des Ganzen und zentraler Anlaufpunkt. Die Seite klärt anschaulich, aber auch spielerisch über die Arbeit eines HEPpys auf, beispielsweise mit einer ansprechenden Bildsprache, einer Pro-und-Kontra-Liste und einem Quiz. Dafür erhielt die Kampagne sogar den rexx Award des Personal-Software-Unternehmens rexx systems.

Die Kampagne hat die Bekanntheit der Heilerziehungspflege in ganz Hamburg gesteigert. In einem nächsten Schritt soll diese geschaffene Bekanntheit weiter ausgebaut und nachgeschärft werden. Im Jahr 2024 werden die angehenden Auszubildenden über einen längeren Zeitraum begleitet – von den ersten Gedanken an eine Ausbildung bis hin zur Entscheidung, ein HEPpy zu werden. —



Hier geht es zur
Kampagnen-Website
werde-heppy.de

Hohe Anmeldezahlen durch Reform der integrierten Ausbildung

Die fachschule alsterdorf konnte fast dreimal so hohe Anmeldezahlen für die neue berufsbegleitende Ausbildung in Tagesform verzeichnen. Bei diesem Ausbildungsgang in Teilzeit wurde der Unterricht aus den Abendkursen in feste Schultage tagsüber überführt. So ist die integrierte Ausbildung zum*r Heilerziehungspfleger*in familienfreundlicher und insgesamt attraktiver geworden. Denn oftmals arbeiten an der Ausbildung Interessierte schon in verwandten Bereichen und möchten sich weiterbilden. Seit der Umgestaltung können sie dies auch tun, wenn sie durch Kinder, zu pflegende Angehörige oder andere Umstände in den Abendstunden nicht verfügbar sind.

www.fachschule-heilerziehung.de/



Inklusion als Generationenaufgabe

Wechsel im Vorstand: Nach fast 25 Jahren in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf geht Vorständin Hanne Stiefvater in Rente. Ihre Nachfolgerin ist Stefani Burmeister. Bilanz und Ausblick in bewegten Zeiten.

Interview: Marion Förster, Fotos: Axel Nordmeier, Heike Günther



Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes mit rund 300 Gästen in der Hauptkirche St. Petri wurde Stefani Burmeister (Mitte) im Oktober als neue Vorständin der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in ihr Amt eingeführt

Hanne Stiefvater, vor knapp 25 Jahren haben Sie in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) angefangen, als Teilbereichsleitung in Altona. Damals war die ESA mitten im Umbruch – die Anstaltsstrukturen wurden aufgelöst, neue Wohnformen im Quartier entwickelt. Was war das für eine Stimmung unter den Kolleg*innen und Klient*innen?

Hanne Stiefvater: Das war eine Aufbruch- und Umbruchstimmung. Das kennt sicher

jeder: Wenn man etwas Großes vorhat, dann geht es oft einher mit Befürchtungen und Widerständen, eben nicht nur Begeisterung von allen Seiten, von Mitarbeitenden, aber auch von den Menschen selber und ihren Angehörigen. Die Vorstellung, dass das Anstaltsgelände aufgelöst wird, warf viele Fragen bei den ehemaligen Anstaltsbewohner*innen auf: Wo werde ich wohnen, wie werde ich leben, wie wird die medizinische Versorgung im Stadtteil sein

oder werde ich dort an den Rand gedrängt? Und wir haben ja auch solche Dinge erlebt. Es gab zum Beispiel Proteste und eine Unterschriftensammlung gegen ein neues Wohnhaus im Stadtteil. Und diese Entwicklung zu gestalten, dranzubleiben an einer Vision und hartnäckig und konsequent im Team daran zu arbeiten, das war ein großes Glück und auch eine große Lernerfahrung für mich.

Eine Ihrer ersten Aufgaben war es, eine geschlossene Wohngruppe für 19 Männer aus dem Karl-Witte-Haus (KWH) beim Auszug zu begleiten – Männer, die rund 30 Jahre geschlossen gelebt hatten.

Hanne Stiefvater: Da war ich ein bisschen schockiert. Ich kannte die ESA-Welt zunächst ja nur aus Altona. Aber auch da sind wir mit großem Elan rangegangen. Als Erstes hatten die Kolleg*innen im KWH eine Tagesförderstätte aufgebaut. Über Arbeit und Beschäftigung ist viel in Bewegung gekommen bei den einzelnen Männern. Die Wohnungssuche war dann ganz schön herausfordernd und wir brauchten kreative Lösungen und Partner*innen in der Wohnungswirtschaft. Zum Beispiel neun der Männer, die ausgezogen sind, sind in den Ratsmühlendamm gezogen. Das war wohl ein ehemaliges Bordell. Das hat sich aber sehr geeignet, denn alle Einzelzimmer hatten ein Bad und einen schönen Gemeinschaftsraum. Wir haben schon verrückte Sachen gemacht und unkonventionelle Lösungen gefunden, damit es gelingt. Ohne den Zusammenhalt von Führungskräften und Mitarbeiter*innen hätte es auch nicht geklappt.

Stefani Burmeister, Sie sind ungefähr zur gleichen Zeit in die Evangelische Stiftung Alsterdorf gekommen und haben in Bergedorf angefangen. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Stefani Burmeister: Es hat mich damals richtig beeindruckt, wie sich die Stiftung

Im Übergang: Stefani Burmeister
(links) folgt als ESA-Vorständin auf
Hanne Stiefvater, die Ende Januar
2024 in den Ruhestand geht



*„Es ist wichtig,
dass wir hingucken
müssen, wie sich
die Gesellschaft
verändert. Und wir
müssen ganz klar
Position beziehen“*

Stefani Burmeister

auf den Weg gemacht hat, die Institution aufzulösen, sich verschrieben hat, zu sagen: Wir wollen, dass Menschen teilhaben können, im ganz normalen Leben, dass sie ihren eigenen Wohnraum, ihren eigenen Kühlschrank, ein eigenes Konto haben. Dass sie selber entscheiden können: Wo will ich arbeiten, wie will ich meine Freizeit verbringen. Ich habe damals auf dem Stiftungsgelände im Karl-Witte-Haus gesehen, wie die Menschen dort gelebt haben, im 6. Stock, dort lebten nur Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Es standen zehn Menschen im Rollstuhl, die alle nicht sprechen konnten, irgendwie zusammengeschoben in einem Aufenthaltsraum. Und da habe ich ge-

dacht: Das kann nicht sein, wir müssen das verändern. Und damit hat mich die Stiftung gepackt.

Neue Formen der Eingliederungshilfe brauchten auch andere Formen der Finanzierung. Sie haben maßgeblich das sogenannte Trägerbudget mit entwickelt. Was bedeutet das für die konkrete Arbeit?

Hanne Stiefvater: Die Hauptarbeit, die wir leisten, ist die persönliche Assistenz im Alltag – bei vielen rund um die Uhr. Dafür gibt es einen sozialrechtlichen und damit finanziellen Rechtsanspruch für den Einzelnen. Zudem haben wir in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung den

Auftrag, Inklusions- und Teilhabeprozesse zu fördern, damit alle Menschen gleichberechtigt in dieser Gesellschaft leben können. Dies zu organisieren, dass der Einzelne auch wirklich in der Gesellschaft, zum Beispiel bei Freizeitaktivitäten im Stadtteil, teilnehmen kann – das geschieht nicht von allein. Wir finden immer wieder Strukturhemmnisse, die es den Menschen nicht ermöglichen, teilhaben zu können. Und jetzt ist die Frage: Wer arbeitet eigentlich an inklusiven Strukturen? Dafür braucht es natürlich auch Ressourcen, das muss jemand machen. Und die Mitarbeiter*innen, die an der Seite des Menschen mit Behinderung sind, die haben nicht noch Kapazitäten, dafür zu sorgen, dass im Stadtteil die Strukturen inklusiv sind. Das heißt, wir brauchen dafür Möglichkeiten und Ressourcen, neue, kreative Finanzierungsmodelle – und das ermöglicht unter anderem das Trägerbudget.

Begleitend haben Sie in der ESA das Prinzip der Sozialraumorientierung in der Eingliederungshilfe mit eingeführt und weiterentwickelt. Wie hat das die Arbeit mit Menschen mit Behinderung verändert?

Hanne Stiefvater: Es passt sehr gut zum Wertekanon in der ESA, weil es sehr vom einzelnen Menschen ausgeht und was er will und nicht davon, was andere denken, was er wollen/denken/brauchen würde. Wichtig ist, was der Einzelne will. Und an dieser Energie kann man unheimlich gut andocken. Und dann fragt man als Nächstes: Was kann er selber tun, was kann sein Umfeld tun? Und das alles abzuklopfen und erst am Ende zu fragen: Wenn das alles ausgeschöpft ist, dann braucht es auch professionelle Hilfe; das kommt unserer Haltung entgegen, an passgenauen, individuellen Unterstützungssettings zu arbeiten. Da haben wir in den vergangenen 15 Jahren viel gelernt und es ist ja auch noch nicht zu Ende. Wir bringen nun die Akademie für Sozialraumorientierung und Inklusion auf den Weg, um diesen Ansatz Führungskräften und Mitarbeitenden nahezubringen und sie zu begleiten. Im Grunde entsteht auch ein neues Berufsbild.

Im Jahr 2023 wurde vom Vorstand und den Führungskräften die Strategie für 2024–2028 entwickelt.

Was sind die Schwerpunkte?

Stefani Burmeister: Wir sind mitten in einem Transformationsprozess. Viele Schlüsselpersonen, die über lange Jahre im Unternehmen waren, gehen jetzt in den Ruhestand. Und es kommen junge Leute nach, die haben andere Schwerpunkte, andere Kompetenzen, sie arbeiten anders zusammen und haben ganz andere Anforderungen an die Arbeit, an das Miteinander. Das berücksichtigen wir in unseren strategischen Überlegungen. Darüber hinaus haben wir acht Handlungsfelder benannt, die wir konkret gestalten wollen, unter anderem das Thema Nachhaltigkeit oder die Unterstützte Kommunikation in allen Arbeitsbereichen.

Die Strategie wurde in einer Zeit entwickelt, die von vielen Veränderungen und Unsicherheiten geprägt ist: Die Folgen der Coronapandemie, eine alternde Gesellschaft und der Fachkräftemangel, der Klimawandel und antidemokratische Bewegungen sind nur einige davon.

Stefani Burmeister: Es ist wichtig, dass wir hingucken müssen, wie sich die Gesellschaft verändert. Und wir müssen ganz klar Position beziehen, dass wir niemanden ausgrenzen, dass wir für Diversität stehen, dass wir nicht schwarz-weiß denken. Zum Beispiel ist es wichtig, dass wir Menschen in ihrem Willen unterstützen, wie sie leben und arbeiten wollen. Das bedeutet, dass auch wir uns als Institution verändern müssen.

Wie können wir unsere eigenen Organisationsstrukturen in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf inklusiv weiterentwickeln?

Stefani Burmeister: Ich habe als Geschäftsführerin der alsterarbeit gerade mit den Frauenbeauftragten und den Werkstatt-räten sehr auf Augenhöhe zusammengearbeitet. Es ist sehr wichtig, dass wir die Interessenvertretungen stärken. Dass wir die Werkstatt-räte, die Frauenbeauftragten, die Wohnbeiräte stärken. Dass wir Menschen immer auch Raum geben, mit zu entscheiden und ihre Ideen einzubringen. Das ist etwas, wofür ich mich starkmachen möchte in den nächsten Jahren, dass wir die Menschen einbeziehen, die es tatsächlich

„Ich habe Höhepunkte sowie herausfordernde und zugleich berührende Situationen in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf erlebt“

Hanne Stiefvater

betrifft. Das bedeutet, auch über unseren rechtlichen Auftrag hinaus.

Frau Stiefvater, die neue 3. Rahmenvereinbarung 2024–2028 in der EGH haben Sie mit verhandelt und gestaltet – jetzt gehen Sie in Rente. Wie geht es Ihnen damit?

Hanne Stiefvater: Ich habe Höhepunkte sowie herausfordernde und zugleich berührende Situationen in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf erlebt. Dazu zählen vor allem die Begegnungen mit Menschen mit Behinderung, von denen viele ein Mehr an selbstbestimmtem Leben gewonnen haben, und die vielen Begegnungen mit unseren Mitarbeiter*innen, denen wir im Transformationsprozess viel abverlangt haben und die unsere Wege engagiert mitgegangen sind. Und dazu zählen die Versetzung des elenden Altarbildes unserer Stiftungskirche aus der NS-Zeit und die Eröffnung unseres Lern- und Gedenkortes. Jetzt kann ich sagen: Man soll gehen, wenn es am schönsten ist. Das Feld ist bestellt, es ist viel in den Strukturen, auch in der Zusammenarbeit mit anderen Trägern in der Stadt und der Sozialbehörde, und in der ESA erreicht worden – zugleich bleibt Inklusion eine Generationenaufgabe. Nach 45 Berufsjahren freue ich mich nun auf den neuen Lebensabschnitt, vor allem auf meine Enkelsöhne. Unsere Familie wird mit Zwillingen im Februar nun noch größer. Ein super Timing! —

*zeig mal! Gemeinsames Lernen
von Gebärden in allen Bereichen
der ESA – wie hier in der alsterdorf
assistenz ost (Valerie Bachmann,
links, und Claudia Orgaß)*



ESA setzt ein Zeichen für Unterstützte Kommunikation

Mit Menschen, die nicht gut sprechen und verstehen können, unterhalten wir uns anders. Zum Beispiel durch Handbewegungen oder Gesichtsausdruck. Symbole und Gebärden können bei der Kommunikation helfen oder Tablets und Smartphones. Die gegenseitige Verständigung auf Basis dieser Hilfsmittel und Methoden nennt man Unterstützte Kommunikation (UK). Die Evangelische Stiftung Alsterdorf stärkt den Einsatz von UK unternehmensweit und setzt sich so für die gezielte Förderung der barrierefreien Kommunikation in allen Lebensbereichen ein.

Text: Julia Rath, Fotos: Susanne Brand, Sascha Ornot

Jeder Mensch kann und will kommunizieren. Gelingende Kommunikation ist ein wesentlicher Faktor von Selbstbestimmung und Inklusion. Wer selbstbestimmt und selbstständig leben will, muss ausdrücken können, was er*sie will – und ein Gegenüber haben, das versteht. Mit der Entscheidung, Unterstützte Kommunikation

in ihre Strategie für die kommenden fünf Jahre aufzunehmen, setzt die Evangelische Stiftung Alsterdorf jetzt ein weiteres starkes Zeichen für mehr Teilhabe.

Erste Schritte

Unterstützte Kommunikation hat sich in der ESA „hochgearbeitet“. Bereits vor 20 Jahren

haben sich einzelne Kolleg*innen intensiv mit dem Thema beschäftigt und z. B. Bewohner*innen eines ganzen Hauses darin unterstützt, besser zu verstehen und sich mitteilen zu können. Nachdem die Hausgemeinschaft aufgelöst werden musste, lebten diese Männer und Frauen in einer neuen Umgebung, in der sich niemand mit

ihrer Kommunikation auskannte. Ihre erlernten Fähigkeiten waren auf einmal nichts mehr wert. Schlagartig waren sie wieder ausgeschlossen. Bei einigen von ihnen steigerte sich die Hilflosigkeit so weit, dass sie nur noch mit Aggression oder vollständigem Rückzug reagierten.

Seitdem hat sich in der ESA viel getan

Später entwickelten sich Vorreiter-Projekte für UK in der alsterdorf assistenz west und der alsterdorf assistenz ost, das Werner Otto Institut machte Schlagzeilen mit seinem Kugel-Projekt (Eltern-Kind-Projekt mit Gebärden für Kinder mit Sprachverzögerung), im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf brachte ein Qualitätsvertrag mit den Krankenkassen zusätzliche Ressourcen auch für die zeitintensive Kommunikationsunterstützung.

Gemeinsam UK voranbringen

Höchste Zeit, die vielen Einzelengagements zu bündeln und eine gemeinsame Strategie für die ganze ESA zu entwickeln. 2019 hat die Stiftung das ESA-UK-Projekt ins Leben gerufen. Hier arbeiten Kolleg*innen aus allen Stiftungsbereichen zusammen, mit dem Ziel, dass Menschen – wie oben beschrieben – nie mehr erleben müssen, aufgrund von Kommunikationsabbruch ihre Selbstbestimmung und Teilhabe zu verlieren.

„zeig mal!“-Kampagne

Ein erster Schritt ist die ESA-weite Einführung einer einheitlichen Nutzung gemeinsamer Symbole und Gebärden, die „zeig mal!“-Kampagne. Für die wichtigsten Begriffe, mit denen wir uns über grundlegende Anliegen und Bedürfnisse austauschen können, wurden einheitliche Gebärden und Symbole festgelegt. Damit sie jederzeit gegenwärtig sind, wurden aufmerksamkeitsstarke „zeig mal!“-Plakate entwickelt. Diese hängen heute in allen Einrichtungen der ESA und werden aktiv zur Kommunikation eingesetzt. Wichtiger Aspekt: Das Lernen

der Gebärden im Alltag soll Spaß machen! Neben den bunten Plakaten ist so auch eine Reihe kurzer Video-Clips entstanden – stark und witzig umgesetzt vom Kreativteam der barner 16. Sie zeigen Alltagssituationen mit jeweils einem Begriff, der dazugehörigen Gebärde und dem Symbol. Jeder „zeig mal!“-Clip endet mit einer unerwarteten humorvollen Wendung und erleichtert das Lernen der Gebärden und Symbole.

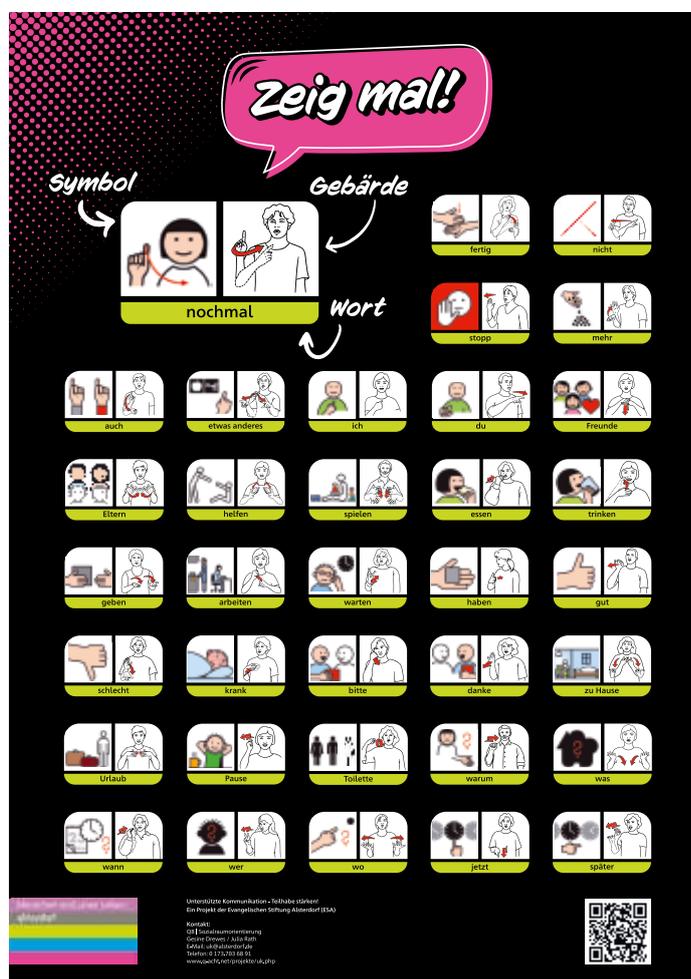
Aussicht und Erfolg

Damit Unterstützte Kommunikation in der ESA überhaupt Fuß fassen kann, hat die ESA aus eigener Kraft begonnen, Mitarbeitende in großem Stil für UK zu sensibilisieren und an entscheidenden Stellen nach und nach in ihren Methoden zu qualifizieren.

Die nächste große Aufgabe der Projektgruppe wird sein, Vorschläge für die

Gestaltung von zuverlässigen Übergangsstrukturen in der ESA zu entwickeln: wie die vom Wohnen zum Arbeitsplatz, von der Schule zur Ausbildung oder beim Wechsel von Mitarbeitenden. Diese bringen für Menschen mit Kommunikationseinschränkungen eine Vielzahl von Herausforderungen mit sich, die sich massiv auf die Kommunikation und das Wohlbefinden auswirken können. Eine Bestätigung für den eingeschlagenen Weg ist auch das Ergebnis der erfolgreichen Verhandlungen für das Träger-Budget der Eingliederungshilfe. Die Unterstützte Kommunikation wird nun als ressourcenintensive Aufgabe anerkannt. Es werden Projektmittel zur Verfügung gestellt, mit denen alsterarbeit, die beiden Assistenzbereiche aaost und aawest in den kommenden fünf Jahren die systematische Einführung von Unterstützter Kommunikation und die Qualifizierung der Mitarbeitenden intensiv vorantreiben können. —

Zentrales Element der Kommunikation zur ESA-weiten Einführung: das Poster mit METAKOM-Symbolen



Links

„zeig mal!“-Videos auf YouTube:
<https://alsterdorf.org/47M8PEf>

Weitere Infos finden Sie unter:
www.alsterdorf.de/initiative/unterstuetzte-kommunikation/

„Leben wie ich will“ – eigene Wege einschlagen

Wenn sich für Menschen mit Unterstützungsbedarf etwas im Leben verändert oder verändern soll, ist es gut, eine Gesprächspartnerin bzw. einen Gesprächspartner zu haben. Jemanden, der zuhört und hinsieht, berät und nächste Schritte mit bedenken und begleiten kann.

Text: Karen Haubenreisser, Fotos: Heike Günther



*Antje Nötzel und ihre Kolleg*innen
begleiten Menschen wie Florian
Dieckhoff, die aufgrund einer
Behinderung oder psychischen
Erkrankung Unterstützung suchen*



Margarita und ihre Mutter lassen sich bei „Leben wie ich will“ beraten.



Florian Dieckhoff ist zufrieden mit seiner Wohnsituation. Er lebt in einer Wohngemeinschaft mit Assistenz beim Träger Leben mit Behinderung Hamburg. Nur eins gefällt ihm weniger: „Meine Arbeit frustriert mich und ist wenig sinnstiftend. Ich will eine andere Arbeit haben, weiß aber nicht, welche und wo ich überhaupt eine Chance habe.“

Hier kommt Antje Nötzel ins Spiel. Sie ist eine von vier Berater*innen des Projektes „Leben wie ich will“. Dort begleiten sie Menschen, die aufgrund einer Behinderung oder psychischen Erkrankung Unterstützung suchen. Seit knapp zwei Jahren sind sie in Barmbek und Umgebung ansprechbar. Meist geht es um Themen wie, die Wohnsituation zu verändern oder eine andere oder überhaupt eine Arbeit zu finden. Häufig werden auch Konflikte im

sozialen Umfeld, in der Nachbarschaft oder Familie angesprochen. In den Gesprächen mit Beraterin Antje Nötzel hat Florian Dieckhoff herausgefunden, was ihm wichtig ist und wo seine Stärken sind. Angehörige und Freunde haben ihn unterstützt: „Ich will wissen, ob ich mit Kindern arbeiten kann. Ob mir das Spaß bringt, ob ich das kann und was ich einer Kita geben kann.“ Der 22-Jährige ist Rollstuhlfahrer, seine Sprache ist für andere nicht immer gut zu verstehen, er ist in seinen Bewegungen beeinträchtigt. Wie kann er mit seinen Stärken in Hamburg einen passenden Arbeitsplatz finden? Wer kann ihn weiter begleiten?

Die vier Berater*innen vom Teilhabeteam kennen sich aus mit solchen Fragen: Mittlerweile haben rund 250 Personen bei ihnen angefragt. In über der Hälfte der Fälle ergibt sich eine Beratung oder längere Begleitung.

Sie nehmen sich Zeit, hören zu und unterstützen individuell, damit die Menschen so leben können, wie sie es wollen. Gemeinsam mit dem Menschen blicken sie auf alle möglichen Ressourcen des Menschen und seines Umfelds. Das gilt unabhängig von den Einschränkungen. Das Angebot ist kostenfrei.

Bei Florian Dieckhoff zeichnet sich eine Lösung ab: Unterstützt von „Leben wie ich will“ und weiteren Akteuren aus dem Quartier hat er einen Praktikumsplatz in der evangelischen Kita Dulsberg gefunden. Danach ist für ihn klar: „Ich will eine Arbeit finden, bei der ich im Kontakt mit Kindern bin.“ Seine Unterstützer*innen stärken ihn: Schließlich kann er nach einer Hospitation in der Kita Brummkreisel von Kinderwelt Hamburg in Barmbek eine Weiterbildung zum Kita-Helfer anfangen. Am 1. Juli 2023 ist es gestartet.

Unten: Das Teilhabeteam mit
Anne Reichardt, Franziska Leidreiter,
Antje Nötzel, Henning Karten (v. l. n. r.)



*„Ich fühle mich nicht mehr allein.
Wir haben jetzt Menschen
an der Seite, die uns begleiten“*

Annette Heilmann

Noch am Anfang der Beratung steht Annette Heilmann. Sie fragt sich, wo und wie ihre Tochter Margarita in Zukunft leben kann. Zurzeit wohnt sie in einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Jetzt stehen die Eltern vor einem typischen Problem: Werden die Kinder erwachsen, ist die Einrichtung nicht mehr zuständig. Gerade für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf, wie bei Frau Heilmanns fast 18-jähriger Tochter, bedeutet dies eine aufwendige und anstrengende Suche, die die Eltern oft verzweifeln lässt. „Wir haben als Eltern gelernt, in erster Linie die Defizite zu benennen, damit es möglichst viel Unterstützung gibt. Zugleich wollen wir unsere Tochter und ihre Bedürfnisse ernst nehmen, herauszufinden, was ihr gefällt und was sie will.“ Allein dieser Perspektivwechsel habe

motiviert und auch Ängste genommen. „Ich fühle mich nicht mehr allein. Wir haben jetzt Menschen an der Seite, die uns begleiten, die mit überlegen, wie kreative Lösungen aussehen könnten, und mit Kontakten helfen.“ Das Modellprojekt schließt eine Lücke: Es hilft, die verschiedenen Ressourcen bestmöglich zu nutzen und zu kombinieren.

Das Modellprojekt ist eine Initiative aus der Hamburger Eingliederungshilfe: Dabei sind das Sozialkontor, die Evangelische Stiftung Alsterdorf, Fördern & Wohnen, Leben mit Behinderung, das Rauhe Haus, gemeinsam mit der Hamburger Sozialbehörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe. Finanziert wird das Modellprojekt im Rahmen des Hamburger Trägerbudgets und durch die Heinrich-Leszczyński-Stiftung. —

Informationen

Alle erwachsenen Menschen mit einer Behinderung im Großraum Barmbek und den umliegenden Stadtteilen können sich gern bei „Leben wie ich will“ melden:
Telefon: 040.607 783 040
Mobil: 0152.564 922 07
Mail: info@leben-wie-ich-will.net
Adresse: Eckmannsweg 11

Die Beratung ist kostenfrei,
gern auch in Gebärdensprache.

www.leben-wie-ich-will.net

Auf einen Kaffee mit Detlef Wutschik

Selbstgespräch bei Momsen. Werner trifft auf seinen Schöpfer und Hintermann.

Text: Detlef Wutschik, Foto: Axel Nordmeier

Wer interviewt denn heute eigentlich wen?

Du, das ist deine Rubrik, nicht meine.

Du ziehst also wie immer den Kopf ein und lässt es mich machen, na gut.

Wie ist es für dich, dass man dich mal sieht?

Nach neun Jahren mit Maske auf dem Kopf ist es vielleicht mal ganz gut für die Leserinnen und Leser dieses Magazins, mein Gesicht zu sehen. Das erste Mal muss ich mir beim Shooting Gedanken machen, ob auch die Haare richtig liegen.

Vor neun Jahren waren sie auch noch ein bisschen dunkler ...

Vielen Dank! Du wirst ja auch nicht älter, sondern nur dreckiger.

Ja, und wenn's gar nicht mehr geht, gibt's einen neuen Kopf!

Stimmt. Ich glaube, bald ist mal wieder einer fällig. Du bist innen schon ganz bröselig.

Das kommt, weil du immer so schwitzige Hände hast.

Hast du dir das als Kind mal so vorgestellt, dass du ständig mit einer schwarzen Maske über dem Kopf rumläufst und als Erwachsener noch mit Puppen spielst?

Ehrlich gesagt habe ich mir gar nichts vorgestellt. Ich wusste nicht, was ich werden wollte. Ich habe einfach gemacht. Wenn irgendwo eine Tür aufgeht, gucke ich rein und überlege, ob das was für mich ist.

Und wieso sind es Puppen geworden, mit denen du dein Geld verdienst?

Auch das hat sich ergeben. Ich hatte einen Kunstlehrer, der eine Marionetten-AG angeboten hat. Da wollte aber anfangs keiner hin. Weil ich den mochte und er mir auch ein bisschen leidtat, bin ich hingegangen. Und so ging es los.

Aber so wird man ja noch lange nicht Puppenspieler. Oder sind das die anderen aus der AG auch geworden?

Nee, da war der Virus wohl nicht so ansteckend wie bei mir. Ich habe schon immer gerne auf der Bühne gestanden, war schon immer eine Rampensau. Aber ich habe auch gerne gebastelt, gemalt und gewerkelt. Das ließ sich beim Puppentheater bestens kombinieren. Man konnte Welten schaffen, das hat mir gefallen.

Aber trotzdem hat es noch eine Weile gedauert, bis du ganz in die Puppenwelt eingetaucht bist.

Na ja, von irgendwas muss man ja auch leben. Und wie das mit den Puppen gehen soll, war anfangs natürlich noch nicht

abzusehen. Ich wollte nach Augsburg zur Puppenkiste, aber auf meine Bewerbung kurz vor dem Abi habe ich nie was gehört.

Und dann hast du bei deinem Vater Maler und Lackierer gelernt und bist Berufsschullehrer geworden. Ist schon ein ziemlicher Umweg.

Ja, zwei Jahre in der Lehre und einige in der Uni. Ich wollte Figurentheater in Stuttgart studieren, aber die fanden, dass ich nicht geeignet genug dafür bin.

Das ist ja 'ne Frechheit! Das hieße ja, ich mache alles verkehrt!

Ich denke, inzwischen habe ich es mir in Workshops und Lehrgängen trotzdem ganz gut beigebracht. Ich habe immer Puppen





Momsen trifft Wutschik: Einblicke in eine ganz besondere Beziehung

gebaut und damit gespielt. Während der Lehrzeit, im Studium und auch in den Jahren als Lehrer an der Berufsschule hier in Hamburg.

Und als ich auf den Plan kam, hast du mit den Nebenschauplätzen aufgehört und dich ganz dem Theater verschrieben.

Ja, ich habe noch mal eine Spielzeit am Düsseldorfer Marionetten-Theater versucht, war Puppenspieler beim Kondom des Grauens und dann habe ich dich bei den Männergestalten getroffen. Meinem ersten Kabarettduo mit Jens Heidtmann.

Das war Liebe auf den ersten Blick, oder?
Ja, wir beide haben uns gefunden. Ich pass in dich gut rein und du passt gut zu mir.

Mit dir kann ich Dinge machen, die ich als Mensch manchmal nicht tun würde, und vor allem Dinge von mir geben, die ich sonst nicht sagen würde. Das ist eine schöne freche Freiheit.

Du weißt, dass ich hier immer danach frage, mit wem meine Interviewpartner gerne mal einen Kaffee trinken würden, oder?

Ja, denn wenn wir ehrlich sind, bin ich es, der die Antworten dann aufschreibt.

Hättest du da auch einen Wunschkandidaten oder eine Kandidatin?

Ja, Alice Weidel. Nicht, weil ich die toll finde, nein, weil ich wissen will, ob sie das wirklich ernst meint, was sie von sich gibt,

oder ob sie diesen ganzen Blödsinn nur sagt, weil es ihr um Einfluss, Macht und den Job geht. Ich würde gerne wissen, ob sie gut schlafen kann, bei all dem Hass, den sie, ihre Kolleginnen und Kollegen aus der Partei ständig säen. Ich kann mir das nicht vorstellen, dass sie das alles selbst glaubt.

Was machen wir dagegen?

Weiterhin an das Gute appellieren und zeigen, dass Miteinander das Einzige ist, was das Leben lebenswert macht.

Wir beide zusammen, nech?

Ja, Werner, wir beide zusammen!

Ach, Detlef, du weißt, wie Inklusion geht! —



Wie viel Glück muss
man haben, um
glücklich zu sein?

Menschen sind unser Leben.
alsterdorf Evangelische Stiftung Alsterdorf // www.alsterdorf.de